I.

Kritisch-diplomatischer Bericht

über eine Handschrift der lateinischen Uebersetzung des alten und neuen Testamentes nach Alkuins Ausgabe.

Es sind gegen zwei Jahrhunderte hingegangen, bis die Uebersetzung der heiligen Bücher des alten Bundes, welche Hieronymus aus dem Hebräischen gefertigt hat, öffentliche Achtung und kirchlichen Gebrauch erlangte. Nicht besser gieng es dem neuen Testamente, wovon er eine der ältern lateinischen Uebersetzungen auf Befehl des Damasus durchgesehen, und mit Beizug griechischer Handschriften berichtigt hat. Selbst das Ansehen des obersten Priesters der Christenheit vermochte es nicht, die Hieronymianische Verbesserung in die Kirche einzuführen. Die Anhänglichkeit an das Alte, so wenig es mehr taugte, und der Neid der Zeitgenossen, der dem hochverdienten Lehrer von vielen Seiten entgegen kam, bestach auch das folgende Zeitalter gegen ihn. Seine Uebersetzung des alten und Berichtigung des neuen Testamentes blieb daher nur in den Händen von Wenigen, die den Werth derselben zu würdigen wußten, und wäre vielleicht theilweise untergangen,

wenn nicht Gregor der Große durch seine Empfehlung ihnen den Eingang in die Kirche eröffnet hätte. Doch auch Er gelangte nur durch einen Umweg zur Erfüllung seines Wunsches; indem er die ältern Bibelübersetzungen unangefochten in ihrem Werthe ließ, und das Hieronymianische alte und neue Testament nur nebenbei in die Kirche aufnahm, so daß in den öffentlichen Vorträgen nach Gutdünken der Gebrauch von beiderlei Texten Jedem frei stand, *) bis endlich allmählig Hieronymus die Oberhand gewann.

Allein in dem siebenten und achten Jahrhunderte hatte durch den verheerenden Andrang barbarischer Völker eine schauerliche Unwissenheit im Abendlande Platz gegriffen, so daß nur ein Mann, wie Karl der Große, ihrem Fortschreiten auf eine Zeit Schranken setzen konnte. Wäre er auch nicht dazu geboren, so wäre er dennoch der würdigste gewesen, Herrscher über das Fränkische Volk zu seyn. Was man ihm als Fehler zurechnet, war die unglückliche Mitgabe seines Zeitalters, deren er sich nicht verwehren konnte; aber seine große Eigenschaften hat er nicht von der Zeit genommen, die in ihrer Armuth ihm nichts Besseres zu reichen vermochte, als die Macht, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, seine Vorzüge einflußreich zum öffentlichen Glücke zu gebrauchen.

Die Unwissenheit der Geistlichen, welche den gelehrten Stand ausmachten, war beinahe eben so groß, als

---

*) S. Gregorii libri moralium in Job. Præfat. ad Leandrum Hispal. §. 5.

die der Laien, und die Rohheit ihrer Sitten, wenn nicht größer, doch auffallender wegen ihres Berufes. Die Klöster, in denen der gelehrte Stand seine Bildung erhielt, zohen die Sorge des Herrschers auf sich: er mußte diese Institute zu Ordnung und Ehrbarkeit anweisen, und zum Bücher-Abschreiben, womit sie sich vormals so nützlich beschäftiget hatten. Allein es mangelte sogar an Büchern, die sie abschreiben sollten: man mußte die Werke der Kirchenlehrer und anderer Schriftsteller erst aus fremden Ländern kommen lassen, um einer Unzahl müssiger Hände Arbeit zu geben. Und was sie nun abschrieben, war fehlerhaft, aus Unkunde der Sachen und Sprache. Der König sah sich genöthigt auf ein Lese- oder Erbauungsbuch für seine Geistlichkeit zu denken, und ließ durch den Diakon Paul des Warnefried ein Homiliarium zu diesem Gebrauche zusammentragen.

In den Kirchen war Mangel an richtig geschriebenen Bibelexemplaren. Umsonst waren desfalls Befehle ergangen;*) so lange man kein Normalexemplar besaß, wußte Niemand, was richtig oder unrichtig sey. Endlich führte das Glück dem verständigen und wohlmeinenden Fürsten einen englischen Mönchen zu, Namens Alkuin oder Albin, den er nach verschiedenen Versuchen beredete, seinem Hofe zu folgen. Er liebte den Mann, und bediente sich seiner zur Wiederherstellung der Klosterzucht, und zur Pflanzung eines wissenschaft-

*) Capitular. Reg. Francor. L. VI. c. 289. Tom. I. Baluz. p. 971.

wenn nicht Gregor der Große durch seine Empfehlung ihnen den Eingang in die Kirche eröffnet hätte. Doch auch Er gelangte nur durch einen Umweg zur Erfüllung seines Wunsches; indem er die ältern Bibelübersetzungen unangefochten in ihrem Werthe ließ, und das Hieronymianische alte und neue Testament nur nebenbei in die Kirche aufnahm, so daß in den öffentlichen Vorträgen nach Gutdünken der Gebrauch von beiderlei Texten Jedem frei stand, *) bis endlich allmählig Hieronymus die Oberhand gewann.

Allein in dem siebenten und achten Jahrhunderte hatte durch den verheerenden Andrang barbarischer Völker eine schauerliche Unwissenheit im Abendlande Platz gegriffen, so daß nur ein Mann, wie Karl der Große, ihrem Fortschreiten auf eine Zeit Schranken setzen konnte. Wäre er auch nicht dazu geboren, so wäre er dennoch der würdigste gewesen, Herrscher über das Fränkische Volk zu seyn. Was man ihm als Fehler zurechnet, war die unglückliche Mitgabe seines Zeitalters, deren er sich nicht verwehren konnte; aber seine große Eigenschaften hat er nicht von der Zeit genommen, die in ihrer Armuth ihm nichts Besseres zu reichen vermochte, als die Macht, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, seine Vorzüge einflußreich zum öffentlichen Glücke zu gebrauchen.

Die Unwissenheit der Geistlichen, welche den gelehrten Stand ausmachten, war beinahe eben so groß, als

---

*) S. Gregorii libri moralium in Job. Præfat. ad Leandrum Hispal. §. 5.

die der Laien, und die Rohheit ihrer Sitten, wenn nicht größer, doch auffallender wegen ihres Berufes. Die Klöster, in denen der gelehrte Stand seine Bildung erhielt, zohen die Sorge des Herrschers auf sich: er mußte diese Institute zu Ordnung und Ehrbarkeit anweisen, und zum Bücher-Abschreiben, womit sie sich vormals so nützlich beschäftiget hatten. Allein es mangelte sogar an Büchern, die sie abschreiben sollten: man mußte die Werke der Kirchenlehrer und anderer Schriftsteller erst aus fremden Ländern kommen lassen, um einer Unzahl müssiger Hände Arbeit zu geben. Und was sie nun abschrieben, war fehlerhaft, aus Unkunde der Sachen und Sprache. Der König sah sich genöthigt auf ein Lese- oder Erbauungsbuch für seine Geistlichkeit zu denken, und ließ durch den Diakon Paul des Warnefried ein Homiliarium zu diesem Gebrauche zusammentragen.

In den Kirchen war Mangel an richtig geschriebenen Bibelexemplaren. Umsonst waren desfalls Befehle ergangen;*) so lange man kein Normalexemplar besaß, wußte Niemand, was richtig oder unrichtig sey. Endlich führte das Glück dem verständigen und wohlmeinenden Fürsten einen englischen Mönchen zu, Namens Alkuin oder Albin, den er nach verschiedenen Versuchen beredete, seinem Hofe zu folgen. Er liebte den Mann, und bediente sich seiner zur Wiederherstellung der Klosterzucht, und zur Pflanzung eines wissenschaft-

*) Capitular. Reg. Francor. L. VI. c. 289. Tom. I. Baluz. p. 971.

lichen Lebens unter den Söhnen des heil. Benedict. Diesem nun ertheilte der Monarch den Auftrag, ein Bibelexemplar zu bereiten, um ein Vorbild zu haben, nach welchem die vorhandenen Abschriften gebessert und die künftigen verfertigt werden sollten.

Alkuin vollendete die Arbeit und ließ sie Karlen am Tage, als er zu Rom zum Kaiser gekrönt wurde, durch Nathanael, einen seiner Schüler, den er aus Vorneigung also nannte, zum Krönungsgeschenke, am 1ten Tage des Jahrs 801, überreichen. *) Diese Bibel wurde fortan das Vorbild der Abschriften im Fränkischen Reiche, und wie man vermuthen sollte, auch im Reiche der Longobarden. Allein über das letzte habe ich Ursache zu zweifeln; die lateinischen Bibelmanuscripte, die ich in Oberitalien eingesehen habe, schließen sich nicht so genau an den Alkuinischen Text an, als die unsrigen.

Man war bisher noch nicht ganz im Klaren, was Alkuin eigentlich geleistet habe. Einige dachten an eine neue lateinische Uebersetzung; andere an eine Verbesserung der ältern vorhieronymianischen Bibel; wieder andere an die Berichtigung des Textes, den Hieronymus gegeben hat.

Die schätzbare Handschrift, welche wir zu beschreiben und zu würdigen im Begriffe sind, ein ungezweifelt Karolingisches, oder, mit andern Worten gesagt,

---

*) Alcuini epistola CLXXXV. Tom. I. Opp. p. 248. edit. Frobenii Princ. et Abb. ad S. Emeran. Ratisb. 1777. fol.

ein Buch der Alkuinischen Bibelausgabe, dermals das Eigenthum eines, wegen seiner Handelsgeschäfte angesehenen, und wegen seiner Vorliebe für alte Kunst und Wissenschaft achtungswürdigen Mannes, des Herrn Heinrich von Speyr Passavant zu Basel, ist ganz geeignet, uns darüber zu unterrichten, was Alkuin beabsichtet, und was er geleistet habe.

Schon der Anblick der Handschrift ist wegen ihrer Größe überraschend: die kräftigen Pergamentblätter haben in der Höhe 19 Zoll französischen Maßes, und 14 Z. nach der Breite. Jegliche Blattseite stellt zwei Schriftsäulen neben einander dar; die Schriftsäule enthält meistentheils 50 Linien; die Linie zu 4½ Zoll nach der Breite; folglich die Linien beider Schriftsäulen 9 Zoll; der leere Raum zwischen denselben und der äußere Rand nehmen den Ueberrest der Breite ein. Das Buch, bestehend aus 441 Blättern, begreift das ganze alte und neue Testament, und ist vortrefflich erhalten.

Man begegnet zwar Karolingische Bücher, mit Unterschrift, öfter in reich ausgestatteten Bibliotheken; aber wenige von dieser Erhaltung. Der Alkuinische Codex in der K. K. Bibliothek zu Wien kann sich derselben nicht rühmen,*) und ein anderer in Vallicella, von dem wir öfter zu reden veranlaßt sind, wenigst nicht in so vollem Maße.

---

*) Lambeccius, Bibliotheca Caesar. Vindobon. T. II. p. 403. 4. Editio prima.

Der frühere Aufenthalt desselben war im Stifte zu Granfelden, Moutier de grandval, im Münsterthale, dem ehemaligen Bisthum Basel zuständig. Eine Urkunde, am hintern Deckel des Buches, innerhalb desselben befestigt, enthält einen Beschluß der Chorbrüder des Stiftes, das Buch nicht zu veräußern noch auswärts zu geben. Sie waren, wie sich aus Vergleichung anderer Aufschreibungen ergiebt, Capitularen zu Grandval. Der Beschluß ist folgender:

Sancta Maria
ora pro nobis.

Sanctus Germanus et Randoaldus veri hujus libri posessores et ab vend° collegio et Ecclesia (predictum libr.) nunquam allienandum, neque alio transportandum, statuerunt unanimi, consensu R^dus^ admodum venerabilis dom^us^ Jo. Henricus Mellifer, Prepositus, Paulus des Boys, Archidiaconus, Waltherus Irekert Custos, Ja. Christophorus Poütinger a Masbach, Jo. Henricus Hügli, Theobaldus Schultheifs, Marcellus Vorburger, Georgius Warnier, Ehrhardus Elspinet, Petrus Salvandus, Vernerius Pidermann, Diesthelmus Bassan, Theobaldus Gorre, Waldalinus Mathé, omnes Capitulares. Die Namen der hier genannten Capitularen finden sich sämmtlich wieder in den Schriften von Grandval, worin ihr Todestag vorgemerkt ist, vom J. 1597 bis 1655, wo der letzte derselben starb. *)

---

*) *Extractus ex Historia Monasterii grandis vallis.* Joannes Henricus Mellifer, factus praepositus anno 1559. mort. Decemb. 1607.

Nach der Reformation, im J. 1531, wanderte das Capitel aus nach Solothurn, und nachdem seine Angelegenheiten ausgeglichen waren, nahm es seinen Aufenthalt zu Delsberg, jetzt Delmont, behielt aber den Namen Stift von Grandval bei.

Hier, scheint es, blieb das Buch aufbewahrt, bis die Revolution diese Gesellschaften auflös'te. Hierauf kam es in die Hände des Herrn Bennot, Vicepräsidenten des Tribunals zu Delmont, von welchem es der dermalige Besitzer käuflich an sich gebracht hat. Weiter rückwärts lassen sich keine verläßliche Spuren von den Wanderungen dieser Handschrift nachweisen.

Das erste, was wir nun in Betrachtung ziehen, sind die Schriftzüge des Buches, welche mit zu den Entscheidungsgründen gehören, über sein Alter auszusprechen,

---

Paulus des Bois, Archidiaconus an. 1588. mort. 1597.
Waltherus Irkert, alias Juillrat custos 1588. mort. 1608.
Jacobus Christophor. Poutinger, a Masbach, 1607. mort. 1623.
Joannes Henricus Hugli an. 1556. mort. 1612.
Theobaldus Schultheiſs 1566, Archidiaconus 1607.
Marcellus Vorburg, 1600. mortuus 1611.
Georgius Varnier, 1579. —— 1617.
Erhardus Elspinet, 1584. —— 1607.
Petrus Salvandus, —— 1608.
Vernerus Pidermann.
Diethelmus Passant, 1558. —— 1608.
Theobaldus Gorre, 1602. —— 1655.
Wandelinus Methé, alias Mathaeus dictus Vendelin, mort. 1612.

und oft die einzigen Weisungen sind, die das Urtheil bei dieser Verrichtung leiten.

Es kommen darin nicht weniger als sechs Schriftgattungen vor; man trifft zuweilen ihrer fünf auf dem nämlichen Blatte, wenn es die Vorrede zu einem besondern Buche enthält; die sechste am Schlusse jedes dieser Bücher, oder Vorreden.

Die Initial-Buchstaben sind von ganz ungemeiner Größe, wie z. B. D und V in Desiderium und Viginti, mit allerlei Gestalten und Wendelzügen, mit Gold und Farben bunt ausgeschmückt.

Die Capital-Buchstaben sind jene, welche auf römischen Denksteinen vorkommen; wie: Incp̄. Praeſt̄. sci hieronm̄. Praesbyteri: Steinschrift oder Buchstaben der Inscriptionen.

Von der Bücherschrift stellen sich drei Abstufungen auf den beiliegenden zwei Schriftproben dar. Nemlich die größere und kleinere Uncialschrift, zur ersten Gattung gehören die Worte: Desiderii mei desideratas accepi epistolas, und Viginti duas. Zur andern, qui quodam prae, und esse litteras. Die erstern, litterae unciales, sind die vorherschende Bücherschrift des fünften und sechsten Jahrhunderts; die andern, auch semiunciales genannt, finden sich in den Manuscripten des zweiten Zeitraumes, welcher dem Gebrauche der kleinen Schrift unmittelbar vorangieng.

Die kleine Schrift, Minuskel, litterae minusculae, auch scriptura minuta, wie: apud hebraeos, syro-

rum quoque lingua et chaldeorum testatur, etc.; oder: sagio futurorum cum daniele sortitus est nomen; und fortan. In dieser Schrift ist der Text des vorliegenden Alkuinischen Buches geschrieben, mit dem Unterschiede, daß die Schriftzüge etwas weniges kleiner im Texte gehalten sind, als in den Präfationen, und in diesen das N also N; im Texte aber n geschrieben wird.

Von ihr bemerkt Mabillon, nämlich von der Carolingischen Bücherschrift: altera, in libris describendis et synodicis litteris adhiberi solita, quae à minutae Romanae forma paullum recedit. de re diplomat. L. I. c. XI. p. 46. Sie ist die Neufränkische, die sich aus der Neurömischen unter Karl dem Großen gebildet hat. Solche Synodalbriefe, von denen Mabillon redet, finden sich zwei in dem so eben angeführten Werke, beide aus den Zeiten Karls des Dicken: das erste Synodus Suessionensis, vom J. DCCCLXII. de re dipl. L. V. tabella LV.; das andere vom J. DCCCLXIV. Synodus Pistensis, tab. LVII., welche auch durch die Unterschriften der Bischöfe merkwürdig sind, deren einige ihre Namen mit der großen Schrift, andere mit der ältern Fränkischen, andere in der kleinen Bücherschrift, wie sich dieselbe nach dem Vorbilde der Römischen unlängst gestaltet hatte, unterzeichneten.

Die letzte endlich, in welcher die Worte: Praesbyteri. ad Paulinum Prbm̄., geschrieben und zufällig unten an der Schriftprobe N. 1., weil gerade Raum war, beigefügt sind, kömmt in unserm Alkuinischen Mspte. nur am Ende der Vorreden, oder am Schlusse einzel-

ner biblischer Bücher vor. Sie gehören zur Classe der Uncialbuchstaben, die, weil sie in scharfe Ecken ausgehen, zuweilen cuspidatae genannt werden. Dieses ist indessen nicht ihre einzige Eigenheit; sie nehmen sich vorzüglich durch den Mangel der Ausdehnung nach der Breite, und durch die hieraus entstehende Schlankheit aus, wie z. B. das P, E, T, L, in der beigefügten Schriftprobe.

Man begegnet sie häufig an den Häusern und Mauerstöcken zu Pompeji, welche mit Inschriften von rother Farbe überschrieben oder angemalt sind. Der größte Theil derselben sind durch treue Nachzeichnungen bekannt. *)

Ihnen sind vollkommen ähnlich die Schriftzüge des berühmten Vaticanischen Virgil, der ältesten Abschrift der Werke dieses Dichters; **) und wie am Alter, so nähert sich auch in den Schriftzeichen diesem Buche der schöne Mediceische Virgil in der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz. ***)

So vielerlei Schriftzüge finden sich, wie in einer Mustercharte von Schriftarten, vereint in der Alkuinischen Bibel, welche der Gegenstand unserer Untersu-

---

*) Dissertationes isagogicae ad Herculanensium voluminum explicationem, pars prima. Neapoli 1797. fol. Tab. VII. IX. X—XIII.

**) Mabillon, de re diplomatica. L. V. Tab. VI. 1.

***) P. Virgilii Maronis codex antiquiss. a Rufio Turcio Aproniano, V. C. distinctus et emendatus, qui nunc Florentiae in Biblioth. Mediceo-Laurentiano adservatur . . edit. a Pet. Fr. Fogginio a. 1741. 4.

chung ist, aber die fünf zuerst genannten erscheinen, wie wir gesagt haben, nur im Anfange der Vorreden des Hieronymus; einige derselben am Eingange eines biblischen Buches; die zuletzt angezeigte nur am Ende der Bücher und Vorreden. Der Text selbst in der Minuskel, oder kleinen Karolingischen Schrift geschrieben, behauptet eine große Zierlichkeit durch das ganze Buch. So oft ein ganzer Satz geschlossen ist, fängt der folgende mit einem etwas größern Buchstaben an.

Das i hat durchaus noch keinen Punct über sich; wohl aber erscheint das y sehr häufig mit einem Puncte belegt, ẏ–; ein s finale giebt es im ganzen Codex nicht; überall hat es dieselbe Gestalt wie in der Mitte: mortuuſ, vivuſ etc. Statt ph wird das f gebraucht: Therasim, Serasin etc.

Das Nächste, was in Betrachtung kömmt, sind die Interpunctionen. Sie sind allemal von Bedeutung, wenn das Alter eines Manuscriptes in Untersuchung gezogen wird, und in gewissen Fällen maßgebender, als die Schriftzeichen; jedoch ist in Ansehung ihrer viele Umsicht nöthig: sie sind nämlich nicht immer vom Kalligraphen selbst, oder a prima manu, beigesetzt; sondern öfter von einem spätern Leser hinzugethan. Dieses verräth zum Theile die verschiedene Färbung der Dinte; zum Theile kommen uns Umstände zu Hilfe, die spätere Bemühung zu endecken, welche ein Buch damit beschenkt hat.

Unter den Herkulanischen Rollen kam ein lateinisches Gedicht zum Vorschein, die einzige Schrift in lateinischer Sprache unter den ausgegrabenen Bücherrollen, welches, aus den Ueberresten zu schließen, den Krieg

des Octavius und Antonius zum Gegenstande hatte. *) Darin fällt uns vornehmlich das Verfahren auf, nach jedem Worte einen Punct zu setzen:

Bella . fide . dextraque . potens . rerumque . per . usum . callidus. etc.

Augenscheinlich wird aber damit nur die Trennung der Worte von einander, nicht aber eine Unterscheidung der Sätze beabsichtet.

Die Unterscheidung der Sätze mittels der Unterscheidungszeichen war bei den Lateinern zufällig, und hieng von der Vorneigung ab, die etwa ein Grammatiker für einen Schriftsteller hatte. Von den wenigsten hatte man ganz getreue Abschriften: die Fahrlässigkeit und Unwissenheit der Abschreiber hatte, während dem Hingange des einen oder andern Jahrhundertes, jedem mehr oder minder grobe Entstellungen mitgetheilt. Solche Exemplare aufzusuchen, zu berichtigen, und ihnen die Unterscheidungszeichen der Sätze mitzutheilen, emendare ac distinguere, hatte der Grammatiker Valerius Probus wo nicht eine Leidenschaft, doch einen besondern Hang. **) Andere widmeten eine solche Verwendung nur ihren Lieblingsschriftstellern, wie Turcius Rufius Apronianus, um das Jahr 494, dem Virgil, wovon das Exemplar mit seiner Unterschrift die Mediceische Bibliothek ziert. Er berichtigte ihn, und theilte ihm Unterscheidungszeichen mit: legi et distinxi etc.,

---

*) Herculanensium voluminum. Tom. II. Neapoli 1809. fol. p. XV — XIX.

**) Suetonius de claris grammaticis. c. 24.

nämlich nach jedem größern oder kleinern Satze einen Punct. Der Punct, je nachdem er eine Stelle einnimmt, drückt drei Unterscheidungen aus: am Schlusse eines Satzes steht der Punct oben, an der Höhe des Buchstabens; die mittlere Unterscheidung bezeichnet er, wenn er an der Mitte des Buchstabens, die kleinste Unterscheidung, comma, wenn er unten, am Fuße des Buchstabens, vorkömmt. *)

Andere Schriftsteller, denen nicht eine gleiche Aufmerksamkeit zu Theil geworden ist, blieben ohne Interpunction; wie z. B. das berühmte Fragment des Livius, welches in einem codex rescriptus N. 24. Palatin. im Vatican entdeckt worden ist. **) Am Ende einer Reihe von Sätzen läßt es nur einen kleinen Zwischenraum leer, den Schluß der abgelaufenen Perioden, oder Folge von Sätzen, anzudeuten.

So finden wir es auch in den ältesten biblischen Handschriften der Lateiner. Die Evangelien zu Vercelli, welche die Cathedralkirche daselbst aus der Verlassenschaft des H. Eusebius, Bischofs dieser Stadt, besitzt, hat keine Interpunction. ***) Der auf purpurfarbiges Pergament mit silbernen Buchstaben geschriebene Codex

---

*) Pub. Virgilii Maronis codex antiquiss. edit. Fogginius. Florent. 4. 1741.

**) Titi Livi historiarum Libri XCI. fragmentum anecdoton descriptum ac recognitum à V. M. Giovenazzio et P. J. Bruns. Romae 1773. 4.

***) Blanchini Vindiciae canonicarum scripturarum. Romae 1740. fol. Schriftprobe pag. CCCLXXV. und desselben Evangeliarium quadruplex. p. DLXXIII. n. 1.

der Evangelien des Domcapitels zu Verona; *) ein ähnlicher im Dom zu Peruggia, **) und in der K. K. Bibliothek zu Wien, ***) mangeln gleichfalls derselben.

Davon macht eine Ausnahme der etwas jüngere, gleichfalls silberne Codex in der Dombibliothek zu Brescia, welcher größere oder kleinere Sätze auf dieselbe Weise durch einen beigesetzten Punct unterscheidet. †)

Aber im Allgemeinen sind die biblischen Handchriften bis ins achte Jahrhundert ohne diesen unterscheidenden Punct geblieben; noch wiel weniger haben sie irgend ein anderes Unterscheidungszeichen von der ersten Hand erhalten.

Erst unter Karl dem Großen fieng eine Interpunction an allgemeiner zu werden. Er selbst beschäftigte sich mit der Grammatik, und ließ durch Alkuin das Handbuch für Geistliche, Comes genannt, mit Unterscheidungen, distinctionibus artis grammaticæ ad pronunciandum, versehen. ††) Alkuin, weniger bekannt mit der Gewohnheit der ältern Zeit, hielt den Mangel der Interpunction für ein Ergebniß der Rohheit seiner Zeitgenossen: allerdings hatte die Schule des Venerabilis

*) Blanchin. Vind. p. CCCCII. und eine zweite Schriftprobe Evangel. quadrupl. p. DLXXVI. n. 3.

**) Blanch. Vind. p. CCLXXXIII.

***) Vind. p. CCCCI. zweite Schriftprobe Evang. quadrupl. p. DLXXXVIII.

†) Blanchin. Vindic. p. CCCLXXXI.

††) Mabillon, annales Benedictin. L. XXVI. n. XI.

Beda, deren Zögling er war, in England die Interpunction, wie es scheint, früher zu gebrauchen angefangen; aber es war deßwegen nicht auch die Sitte der übrigen Welt. Damit nun die Franken sich daran, an die punctorum distinctiones et subdistinctiones, gewöhnen möchten, empfahl er die Sache dem Könige, um in der Hofschule darauf zu dringen, und er selbst führte die Brüder im Kloster zu Tours dazu an. *) In einem seiner Gedichte ermahnt er die Abschreiber, die Sätze und Glieder der Rede in den Büchern zu unterscheiden, und die Puncte an der rechten Stelle beizusetzen:

Per cola distingant proprios, et commata sensus,
Et punctos ponant ordine quosque suo. **)

Doch finden wir zur Zeit der Karolinger noch keine andere Unterscheidungszeichen, als Puncte, oben, unten oder an der Mitte der Buchstaben; je nachdem sie die große, kleine oder mittlere Abtheilung bezeichnen sollten; und öfter, was die Stellung betrifft, ungeschickt oder nachläßig angebracht.

Zur Belege beziehen wir uns auf ein Karolingisches Buch mit Unterschrift, gleichfalls das alte und neue Testament enthaltend, zu Rom in der Bibliothek der Philippiner, oder Väter des Oratoriums, a S. Maria in Vallicella. Es ist, wie das von Speyrische, in zwei Schriftsäulen auf jedem Blatte abgetheilt; zwar hat es, was die größern Schriftzüge betrifft, nicht jene

---

*) Alcuin. Epistol. LXXXV. p. 126. Edit. Frobenii Abbatis ad S. Emeran. Vol. I. opper. Alcuini.

**) Opp. Alcuini T. II. carmen LXVII. p. 211.

Manigfaltigkeit, wie dieses; aber der Text ist eben so in Karolingischer Minuskel geschrieben. Nur schrieb der Librarius nicht diesen prächtigen, sondern einen viel kleinern und zartern Buchstaben. Bianchini hat davon zwei ganze Blattseiten als Schriftprobe gegeben. *) In diesem, dem Vallicellanischen Manuscripte, wird die größere und kleinere und mittlere Abtheilung der Sätze lediglich durch einen Punct vollzogen.

Damit wir uns etwa nicht bloß auf einen Codex berufen, nennen wir hier noch die Briefe Gregors des Großen, durchgesehen und verbessert von der Hand Pauls des Warnefried, eines für jene Zeit achtungswürdigen Schriftstellers und Günstlings Karls des Großen. **) Diesem setzen wir bei den berühmten Rotulus von St. Peter zu Salzburg, aus dem Zeitalter dieses Monarchen. ***) Beide gebrauchen statt aller Unterscheidungszeichen einzig den Punct.

Diesen Bemerkungen zu Folge, die wir zur Beurtheilung des von Speyrischen Manuscriptes um so lieber voranschickten, da die Diplomatiker den Theilungszeichen der Sätze nicht immer die erfoderliche Aufmerksamkeit gewidmet haben, scheint dasselbe weit tiefer herabzufallen, als es die andern Merkmale seines Alters verstatten.

Es wird nämlich in diesem Manuscripte die Theilung der Sätze nicht blos durch einen Punct bewerkstelligt;

---

*) Blanchini, Evangeliar. quadrupl. Tab. VIII. P. II.
**) Mabillon, de re diplomat. L. V. Tab. IX. n. 4.
***) Chronicon Gottwicense. Tom. I. Lib. I. Tab. ad pag. 37. n. I.

sondern die kleinste Abtheilung, Komma, geschieht durch folgendes Zeichen —! die mittlere Abtheilung aber durch das Zeichen —; welche vor dem XIten Jahrhunderte in Büchern nicht erscheinen. Beinebens kömmt auch —? als Fragezeichen vor. — Diese Wahrnehmungen verwirren leicht das Urtheil des Diplomatikers, und versetzen ihn in einen Zustand der Ungewißheit, wenn er sie nicht sorgfältig prüft. Allein bei genauerer Aufmerksamkeit stellt sich die Erscheinung anders dar.

Nur der Punct ist von der ersten Hand, und hat dieselbe Färbung mit den Schriftzügen. Die Striche oben am Puncte oder unter demselben [! und ;] sind von verschiedener und blasserer Dinte hinzugethan, weit blasser als die Haarstriche der Buchstaben, was an tausend Stellen des Buches dem Beschauenden offenbar wird. Der Pentateuch beobachtet im Ganzen genommen die Unterscheidung durch einen Punct oben am Schlusse eines Satzes; die mittlere Eintheilung durch einen Punct an der Mitte des Buchstabens; die kleinste durch einen Punct unten. Nicht so genau, in Absicht auf die Stellung des Punctes, verfahren die übrigen Bücher. Wo übrigens der Strich hinzugekommen ist, verräth er sich als fremde Zuthat durch die schlechtere Dinte. Wer sich, ohne das ganze Manuscript zu durchgehen, durch kurze Einsichtsnahme davon überzeugen will, lege sich aus Jesaia die Hauptstücke XI bis XIV unter die Augen, oder aus den zwölf kleinen Propheten den Sophonia und Malachia.

Fürs andere sind diese Zeichen [! und ;] in einem und dem nämlichen Buche nur stückweise und hüpfend

angebracht. In Jesaia VI und VII. bis V. 7. sind sie vorhanden; von da an hören sie auf bis XI. 10, wo sie sich fortsetzen bis XIV. 8. Nun kommen sie nicht wieder bis XIX. und verschwinden nach XXI. 13, abwechselnd, und kehren an gewissen Orten zurück. Im Job beginnen sie mit dem VIten Hauptstücke, gehen bis zum XXIIsten; in den nachfolgenden zwanzig Hauptstücken stellen sie sich nicht mehr ein.

Fürs dritte sind sie durch ganze Bücher hindurch, wie z. B. das hohe Lied, die Weisheit Salomons und den Sirach, ausser acht gelassen, so daß sich weiter Niemand bemühet hat, die Striche den Puncten beizusetzen.

Sonderbar ist das Verfahren im Isten Buche der Paralipomenon. Vom IXten Hauptstücke V. 13. mangeln sogar die Puncte; selbst der Endepunct, wenn eine Reihe der Sätze geschlossen ist. Nur der größere Buchstabe, der eine neue Reihe von Sätzen beginnt, deutet das Ende der vorausgehenden an. Ein kühner Diplomatiker könnte sich aus dieser Erscheinung berechtiget dünken, selbst die Puncte als spätere Zugabe anzusehen. Wenn sie, so würde er schließen, ursprünglich dem Buche eigenthümlich, und dem Librarius geläufig gewesen wären, müßten sie sich natürlich auch hier einfinden.

Das IIte Buch der Paralipomenon verrichtet zwar die Unterscheidung der Sätze wieder durch den Punct, erkennet aber die Striche oben und unter den Puncten durchaus nicht

Nachdem wir eine Uebersicht über das Betragen des Buches in Ansehung der Interpunction durch die bisher aufgezählten Bemerkungen gewonnen haben, dürfen wir nicht mehr besorgen, hierüber ein übereiltes Urtheil zu fällen.

Das von Speyrische Buch erkennet durchaus, mit Ausnahme der angezeigten Hauptstücke im 1sten Buche der Paralipomenon, den Punct als das Zeichen, die Unterscheidung der größern und kleinern Sätze zu erzielen. Wenn dieser Punct in den genannten Hauptstücken mangelt, so können wir es nur einem Zufalle beimessen, ohne irgend eine weitere Folge an diese Erscheinung anknüpfen zu wollen; denn das Buch ist nach seiner Unterschrift, die wir zur Zeit vorlegen werden, Alkuinisch. Alkuin der in seiner Klosterschule und überhaupt eifrig darauf drang, daß die Puncte an ihren Orten von den Abschreibern eingelegt werden, ut punctos ponant ordine quosque suo; der die Sache für so wichtig hielt, daß er sie auch seinem Könige empfahl, um sie in der Hofschule geltend zu machen, hat sicher in seiner Bibelausgabe die Unterscheidungszeichen zum Gegenstande seiner Sorge gemacht, wovon das Vallicellanische Exemplar einen deutlichen Beweis liefert. In unserm Buche bestätigt die gleiche Färbung der Puncte mit den Buchstaben, daß sie von der ersten Hand herkommen.

Entgegen sind die Striche oben oder unter den Puncten eine Zuthat späterer Hände, wie es die ungleiche Färbung derselben anzeigt, ihre abwechselnde und theilweise Einstreuung und Vernachlässigung weiter beweißt, und

ihr gänzlicher Mangel durch mehrere ganze Bücher der Bibel bestätigt.

Nun sind wir noch über das Fragezeichen Auskunft schuldig, welches öfters in unserm Codex zum Vorschein kömmt. Der Mediceische Virgil, von Turcius Rufius Apronianus interpunctirt, kennet es nicht; dagegen hat es der Vaticanische Terenz. In den ältesten biblischen Handschriften der Lateiner haben wir es nicht bemerkt; daß es aber Alkuin in seiner Ausgabe der heil. Bücher in den Text eingeführt habe, läßt sich aus dem Vallicellanischen Manuscripte darthun, wo es ganz dieselbe Gestalt hat, wie im unsrigen. Man sehe in Bianchini's Schriftprobe die Stellen Luk. II. 48. 49.: Fili quid fecisti nobis sic? und quid est quod me quaerebatis? Sodann Luk. III. 7. und 12.: quis ostendit vobis fugere a ventura ira? — quid ergo faciemus? u. s. w.

Somit sind wir in Beziehung auf die Schriftzüge und Unterscheidungszeichen in's Reine gekommen, und sind zur Ueberzeugung gelangt, daß der uns zur Untersuchung vorgelegte Codex in seinem ursprünglichen Zustande, wie er sich, abgesehen von den durch Einmengung späterer Hände hineingetragenen Zugaben, darstellt, wirklich die dem Zeitalter der Karolinger angehörigen Eigenschaften besitze. Er theilt nämlich, was die spätern Begabungen betrifft, das Schicksal aller alten Handschriften, die, wie fleißiger sie gelesen worden sind, desto mehr fremde Zusätze und vermeintliche Correcturen aufgenommen haben.

Die Abkürzungen sind, wie wir sie in den Handschrif-

ten dieser Zeit gewöhnlich begegnen. Sie betreffen die zwei letzten Buchstaben der Sylbe que, welche durch zwei Puncte vertreten werden: quisq: quinq: deniq: Weiter den Ausgang der Zeitwörter in den dritten Personen: surrex̃, dux̃; surrexit, duxit; und deder̄, dixer̄, für dederunt, dixerunt. Die Endung der Haupt- und Beiwörter in um, em, am: domū, hominē, animā, tristē, magnū; so auch der Nebenwörter autē, verū, etiā. Die Endung in us, caedentib: timentib: hominib: Die Sylbe per wird durch ein p ausgedrückt, durch dessen verlängerten Strich ein Querstrichlein gezogen ist; sey es nun das Nebenwort per für sich bestehend, oder in der Zusammensetzung: percutere, imperfectus, superbia. Die Sylbe prae durch ein p mit einem Querstrich oben p̄, praecessit, praelegit.

Indessen kommen auch Abweichungen in einigen biblischen Büchern vor, die uns schließen lassen, die ungeheure Last unseres Codex sey nicht blos von einer Hand gefertigt: im Jesaia und Jeremia bemerken wir andere Verkürzungszüge, z. B. aeq' deniq', dieb; regib; confundent', percutiant' u. s. w. Im Job kommen derselben weniger vor, und sehr wenige im neuen Testamente.

Die Sylbe est erscheint öfter auf diese Weise ẽ; das et aber selten in der Abkürzung &; noch seltener also verkürzt in Mitte der Worte oder am Ende: p&cere, m&uere, poenit&; was sonst in Handschriften des neunten Jahrhundertes nicht ungewöhnlich ist. Die

Worte Dominus, Deus, Israël, spiritus verkürzen sich auf folgende Art: D̃ns, D̃s, sp̃s, Isr̃l; Christus aber Xp̃ſ, Xp̃i.

Die Verwerfungspuncte, wo ein Wort zu viel oder unrecht geschrieben ist, damit die Handschrift nicht mit Durchstreichen entstellt werde, werden in griechischen Manuscripten über das Wort, in den unsrigen, was in mehreren lateinischen Manuscripten der Fall ist, unterhalb desselben gesetzt: Abraham, pater noster vidit.

Das adspirirende h ist in allen Karolingischen Büchern gebräuchlich, wie Abihel, Bahalim, Danihel, Emmanuhel, Samuhel; abhominatio, harena maris u. s. w.

Wir theilen nun die Unterschrift des Buches mit, von der wir weitere Aufschlüsse über die Zeit, in der es geschrieben worden ist, zu gewinnen die Aussicht haben: sie ist von der ersten Hand und eine vollgültige Urkunde.

Nauta rudis pelagi ut saevis ereptus ab undis.
Im portum veniens pectora laeta tenet.
Sic scriptor fessus calamum sub calce laboris
Deponens habet pectora laeta quidem.
Ille Deo dicat grates pro sospite vita
Proque laboris agat iste sui requiem.
Una quidem bonitas proprio reget omnia nutu
Quae sunt quae fuerunt et quae ventura trahuntur
Ipse quippe manens nil variabile gignens.
Haec est vera salus haec est vita beata
Ad quam vos capti rebus concurrite vanis
Improba quos retinet vinctos in mente voluptas

Haec erit haec requies vestri iam certa laboris
Hic portus placida vobis statione perhennis
Hoc asylum miseris etiam patet omnibus horis
Hoc pater et natus hoc est et spiritus almus
Rex usque omnipotens unus sub nomine trino
Unus amor lector qui sit tibi semper in aevum
Qui tibi transmisit haec maxima dona librorum
Sanctorum per quos cognoscitur ille creator
Rex opifex rerum hominumque redemptor et auctor
Salvator Christus cui laus et gloria semper
Nomine pandecten proprio vocitare memento
Hoc corpus sacrum lector in ore tuo
Quod nunc a multis constat bibliotheca dictum
Nomine non proprio ut lingua pelasga probat
In hoc dicta Dei conduntur mistica summi
De quibus egregius vatis in ore canit —
Est mihi lex domini dulcis super omnia mella
Carior atque auri milia multa super
Strenuus hanc domini famulus custodiat actu·
Cui merces coeli perpes in arce manet
Codicis istius quod sint in corpore sancto
Depictae formis litterulae variis
Mercedes habeat Christo donante per aevum
Is Carolus qui ia mscribere iussit eum
Haec dator aeternus cunctorum Christe bonorum
Munera de donis accipe sancta tuis·
Quae pater Albinus devoto pectore supplex
Nominis ad laudem obtulit ecce tui.
Quem tua perpetuis conservet dextra diebus
Ut felix tecum vivat in arce poli.
Pro me quisque legas versus orare memento
Alchuine dicor ego tu sine fine vale.

Wir haben die Abkürzungen ergänzt, und den Punct auf dem i beibehalten, wegen der Schwierigkeiten in der Druckerei, welche auf diese Dinge nicht vorbereitet ist.

Die ersten sechs Verse: Nauta rudis, werden auch im Vallicellanischen Codex, aber nicht wie hier gleich anfangs, sondern gegen den Schluß des Carmens gelesen. *)

Der Vallicellanische fängt mit unserm 23sten Verse an: Nomine pandecten, und fährt dann fort bis Tot. Carolus Rex qui scribere u. s. w. **)

Der letzte Vers des unsrigen findet sich im Vallicellanischen also:

Alcuin dicor ego tu sine fine vale.

In einem Zürcher Codex des neuen Testamentes, und in einem solchen zu Amsterdam, lesen wir dafür folgendes Distichon: ***)

Jusserat hos omnes Christi deductus amore
Alchuinus Ecclesiae famulus conscribere libros.

Aus der Unterschrift der von Speyrischen Bibel gehet für's Erste hervor, daß sie uns die Alkuinische Ausgabe darstelle, und einen verläßlichen Aufschluß verheiße über Alkuins Absicht, und über das, was er geleistet habe;

---

*) Baronius, annal. eccles. Tom. IX., nach der alten Ausgabe, und T. XIII. nach der neuesten zu Lucca. ad ann. 778. Oppera Alcuini, T. II. p. 203 und 4. Edit. S. Emeranens.

**) Baronius, Alcuini opp. loc. cit.

***) Wetstenii, in Novum Testamentum prolegomena. pag. 84.

für's andere, daß sie nicht vor dem Jahre 801 geschrieben sey.

Weiter können wir sie nicht hinaufrücken, da Alkuin in diesem Jahre seine Ausgabe, die er so eben veranstaltet hatte, dem Könige, wo er die Kaiserkrone annahm, zu Rom als ein Krönungsgeschenk überreichen ließ. *) Ob aber das von Speyrische Buch jenen beizuzählen sey, die auf Befehl Karls des Großen geschrieben, an Kirchen oder Klöster verschenkt wurden, oder ob es einer spätern Zeit angehöre, ist eine Frage, die nicht so kurz abgethan werden kann.

Die Unterschrift bezeichnet den Karl, welcher Befehl zur Verfertigung des Buches gegeben hat, schlechthin mit den Worten: Is Carolus qui jam scribere jussit eum. Es wird ihm nicht einmal die Benennung: Carolus Rex zu Theil, wie im Vallicellanischen Codex: Mercedes habeat Christo donante per aevum Tot Carolus Rex qui scribere etc. Die Worte: dieser Karl, der ihn zu schreiben befahl, lassen uns sogar auf einen andern, als auf einen königlichen Karl; auf den Abt irgend eines Klosters, oder einen Bischof denken. Dieser Gedanke empfiehlt sich allerdings für den ersten Augenblick; wer aber mit den Gewohnheiten des Zeitalters Karls des Großen und seiner Nachfolger, bis zum Erlöschen seines Stammes, eine nähere Bekanntschaft gemacht hat, wird sich selbst hierüber bescheiden, daß sich ein frommer Mönch nicht verstattet haben würde, seines Abtes oder kirchlichen Ober-

*) Epistola Alcuini CIII. Tom. I. edit. St. Emeranens.

hauptes zu erwähnen, ohne den ehrerbietigen Beisatz: Venerabilis Abba, Praesul oder Antistes, und daß er sich die Mühe nicht hätte gereuen lassen, einige Worte oder Verse hinzuzuthun, die kirchliche Würde seines Obern zu ehren. Ein Beispiel davon haben wir im Alcuinischen Codex der K. K. Bibliothek zu Wien:*)

Continet hic solus pariter haec omnia codex
Jusserat hunc tomum Gerfridus scribere Praesul
In laudem Christi. etc.

Hingegen war er ein König, so schloß der bloße Name schon alle seine Würden und Vorzüge ein. Ward der Name Karls ausgesprochen, so dachte man nur an den Herrscher. Indessen ist das Verfahren unseres Schreibers hierin auffallend und bemerkenswerth. Die Worte: Is Carolus, qui jam scribere jussit eum; dieser Karl, der ihn zu schreiben befahl; bezeichnen einen aus mehrern, mit dem Name Karl: dieser oder jener Karl drückt eine Mehrheit gleichnamiger Männer aus. Gab es hingegen nur Einen, so mußte der Satz also gefaßt werden: Karl, der ihn zu schreiben befahl, Carolus, qui scribere jussit eum. Es kostete ihn sogar Mühe, um seinen Is anzubringen: er mußte den Vers, wie er hergebracht war, und im Vallicellanischen Codex gelesen wird: Mercedes habeat — — Tot Carolus Rex qui scribere jussit eum, abändern in *Is* Carolus qui *jam* scribere jussit eum, damit man nicht geradehin an Karl den Großen gedenke.

*) Lambeccius, Biblioth. Caes. Vindob. T. II. p. 403. 4. Originalausgabe.

Der Schreiber wußte also von mehr als einem Karl; kannte einen zweiten oder einen dritten, auf den er das Is Carolus bezieht: sey es nun der Enkel des Großen, Karl der Kahle, oder sein Urenkel, Karl der Dicke. Der letzte, durch seine Unbehilflichkeit und Geistesschwäche bekannt, ist außer allem Verdachte, als hätte er sich um Bücher und Abschriften sonderlich bekümmert. Wir sind daher auf Karl den Kahlen angewiesen, und glauben desfalls keinen Augenblick irre zu gehen.

Die vernachläßigte und tief gesunkene Wissenschaft und öffentliche Bildung hatte an Karl dem Großen einen edeln Freund und thätigen Beschützer. Durch seine Wartung fieng sie, wie alles Bessere, zu gedeihen an, und gab schöne Hoffnungen für die Zukunft, wenn sich anders ein Funke des väterlichen Geistes auf den Sohn vererbt hatte. Ludwig, der Gutmüthige, ein Zuname, den man oft aus Schonung an Schwachsinnige vergiebt, hat durch verkehrte Maßnehmungen das Mögliche gethan, die alte Finsterniß, und mit ihr die Verwirrung, zurückzubringen. Sein größtes Verdienst ist, daß er Karl den Kahlen erzeugt hat.

Dieser sammelte mit Glück und Einsicht die Bruchstücke des väterlichen Reiches, unterwarf sich einen großen Theil davon, und wurde zu Rom zum Kaiser gekrönt. Die Geschichte sah unter seiner Herrschaft die Tage Karls des Großen wiederkehren, und ermangelte nicht, ihre Huldigung seinem Verdienste darzubringen. Sie rühmet seinen Geist, seine Staatsklugheit, Gerechtigkeit und Mäßigung, seine Liebe zu den Wissenschaf-

ten und seinen vorherrschenden Sinn für alles Schönere und Edlere. *)

Er besaß, wie sein Großvater, eine Bibliothek: **) man brachte ihm Handschriften als eine willkommene königliche Gabe dar; so wie er hinwiederum damit Geschenke an Kirchen nnd Schulen machte. Große Bibliotheken bewahren jetzt noch Denkmäler, die wir zur Zeugenschaft aufrufen können. Vivianus, Abt von St. Martin zu Tours, überreichte ihm eine Handschrift des A. und N. T. Die Handlung selbst ist darin abgebildet: Karl am Throne; Vivianus und um ihn seine Chorbrüder. ***) Nachher soll Karl das Buch an die Kirche zu Metz geschenkt haben. Von da kam es in die Colbertinische, und hierauf in die Königl. Bibliothek. Ohne Zweifel enthält es den Text Alkuins.

Die Kirche des heil. Dionys wurde von diesem Fürsten mit einem biblischen Codex beschenkt, der nun gleichfalls in der Königl. Bibliothek seinen Aufenthalt genommen hat. †)

Das Kloster zu St. Emeran zu Regensburg besaß einen Codex der vier Evangelien, mit sogenannter Uncialschrift, ganz mit goldenen Buchstaben, wie die vo-

---

*) Dissertatio in aureum SS. Evangelior. Codicem S. Emerani, auct. P. Calomann Sanftel, welcher §. 2. S. 14 — 19. die historischen Zeugnisse gesammelt hat.

**) Ibid. p. 18.

***) Capitular. RR. Franc. Baluzii notae ad Tom. II. p. 1276. Die Schriftprobe ist bei Mabill. de re diplom. L. V. Tab. XI. n. 1.

† Baluzii notae in Capitularia R. R. F. F. T. II. p. 1277.

rigen in groß Folio, geschrieben: vermuthlich jetzt in der Königl. Bayerischen Bibliothek. Er ist mit dem gemalten Bilde Karls geschmückt, welcher nach der Zeugenschaft der das Bild umgebenden Verse, der Sohn Ludwigs und der Judith ist. Die wohlgelungene Beschreibung des Buches, nebst der Vergleichung seiner Lesearten, ist mit den zur Erläuterung nöthigen Kupfertafeln versehen. *)

Das prächtige Gebethbuch Karls des Kahlen, auf purpurfarbiges Pergament mit goldener Schrift und seinem Bilde, war lange ein Eigenthum der Dombibliothek zu Metz, von woher es in die Colbertinische und dann in die Königl. Bibliothek eingewandert ist. **)

Die Benedictiner bei der, neuerlich durch einen unglücklichen Brand verstöhrten, Basilica des heil. Pauls zu Rom, in via ostiensi, besaßen einen Codex des A. und N. T., der nach der Unterschrift bestimmt war, dem Könige Karl überreicht zu werden. Wegen der Feuchtigkeit wurde das Buch in die Bibliothek der Benedictiner a S. Calisto in Trastevere gebracht, und dadurch gerettet. ***) Es hat die Aufschrift: Biblia ad recensionem S. Hieronymi; denn in Rom kam die Alkuinische Ausgabe nicht zu Ansehen.

---

*) Calomanni Sanftl Dissertatio in aureum ac pervetustum Evangeliorum codicem monast. S. Emerani Ratisbonae. 1786. 4.

**) Mabill. de re diplom. L. V. Tab. XI. n. 2. Das Bildniß ist gegeben in Baluzii not. in Capitular. T. II. pag. 1277.

***) Adler's biblisch kritische Reise nach Rom. S. 164.

Die Römischen Gelehrten waren fest entschlossen, das Buch als ein Eigenthum Karls des Großen zu behaupten, durch dessen Güte es nach St. Paul gekommen sey. Sie sahen also in der Abbildung Karls, welche eine Unterschrift hat, die mit folgenden Versen anfängt:

Rex coeli Dominus solita pietate redundans,
Hunc Carolum Regem terrae dilexit herilem,

unbedingt Karln den Großen. Dazu sollte ihnen die Enträthselung der Buchstaben behilflich seyn, welche auf dem Reichsapfel, den Karl in der Linken trägt, geschrieben sind:

C
K S
N XR
M
L E
HR.

die ich eben so leicht auf meine Weise deute, anfangend oben von der Linken nach der Rechten, dann von der Rechten nach der Linken, und schief nach der Rechten zurück: Conserva Christe Karolum nepotem Magni, et Ludovici Heredem; als sie auf die ihrige: Karolus magnus Caesar sanctae Romanae ecclesiae hierarcha liberator noster. *)

Solche gelehrte Spielereien führen indessen nicht zur Sache; entscheidender ist das Bildniß Karls, wovon

*) Parere di Monsig. Noce Arcivescovo di Rossano intorno all' antichità di una Biblia Ms. nella Basilica di S. Paolo, in des Bianchini vindiciae canon. Script. p. CCCXXX. seq.

Mabillon eine Zeichnung in Kupfer gegeben hat. *) Vergleichen wir sie mit dem Bilde Karls des Kahlen, wie es sich in seinem Gebethbuche, und dann im St. Emeraner Codex der Evangelien findet, so tritt einige Aehnlichkeit hervor. Das erste hat Baluze, das andere Sanftl in Kupfer stechen lassen. Allein die rohe Malerei der Zeit würde nicht befriedigen ohne ein anders Abzeichen, worin diese Bilder sämmtlich übereinkommen: der König ist bartlos um das Kinn und die Wangen, und trägt dafür einen Schnauzbart über dem Munde. Das schöne Haupt Karls des Großen schmückte entgegen ein kräftiger Bart um die Wangen und das Kinn. Sein Bild ist noch sichtbar auf einigen Urkundbriefen dieses Monarchen. Der Ring, womit er sie besigelt hat, für jene Zeiten ausnehmend wohl gearbeitet, stellt sein ehrwürdig freundliches Haupt im Profil dar mit der Umschrift: † XPE PROTEGE CAROLUM REGEM FRANCORUM. **) In einer Urkunde, in der er sich den Titel giebt: Carolus Serenissimus Augustus a Deo coronatus magnus pacificus Imperator... Rex Francorum et Longobardorum – erscheint er mit dem Lorbeerkranze. ***) In einer andern Urkunde, gegeben im vierten Jahre des Kaiserreiches, im 37sten der Fränkischen, und 31sten des Italischen, sehen wir ihn etwas ältlicher, aber in allen ähnlich, †) in allen bärtig.

*) Mabill. Iter Italicum als Einleitung zum Museum Italicum. T. I. p. 68. Das Kupfer trägt durch ein Versehen die Seitenzahl 224.

**) Mabill. de re diplom. L. V. Tab. XXIII. n. 3. und T. XXIV.

***) Loc. cit. Tab. XXV.

†) Capitularia Regg. Franc. T. I. p. 420. edit. Baluz.

In einer Urkunde Karls des Kahlen finden wir auch das Kopfbild dieses Karls beigedruckt, mit einer mehr als staatlichen Nase, darunter einen Schnurbart; übrigens glatt an Kinn und Wangen.*) Wir können nun wohl nicht mehr im Zweifel seyn, welchem der beiden Monarchen der Codex der Basilika zu St. Paul zugesprochen werden müße.

Zwar haben wir uns länger bei diesem Codex verweilt, als Manchem nöthig scheinen wird; allein er konnte nicht unberücksichtigt bleiben, um eine Induction zu begründen, mittelst welcher wir den Beweis zu führen übernommen haben, daß außer Karl dem Großen kein anderer seines Regentenhauses und Namens ihm in der Liebe zu den Wissenschaften, und in der Neigung Denkmäler derselben zu besitzen und auszubreiten, gleich gekommen sey, als Karl der Kahle.

Dieses vorausgeschickt, werden wir nicht mehr in Verlegenheit seyn, den Is Carolus namhaft zu machen, welcher das von Speyrische Buch zu schreiben befahl; es wird derselbe seyn, welchen der Codex der Basilica zu St. Paul auf eine ähnliche Weise *hunc* Carolum nennet: nämlich Karl der Kahle. Von ihm, von dem der Ursprung des von Speyrischen Manuscriptes ausgieng, hängt dessen Zeitalter ab. Karl mußte sein Recht auf einen Antheil an den väterlichen Staaten mit den Waffen geltend machen, und sich auf dieselbe Weise gegen innere Bewegungen behaupten. Erst um's Jahr 845 hatte er sich einen Zustand der Ruhe

---

*) Mabill. de re diplom. T. V. Tab. XXXII. p. 409.

erkämpft, der lange genug andauerte, um seine Herrscher-Eigenschaften im Frieden zu bewähren, und wissenschaftliche Zwecke, nach des Großvaters Beispiele, in den Kreis seiner Beschäftigung aufzunehmen. Seine letzten Jahre, von 875, müßen wir wieder in Abschlag bringen, in welchen er sich nicht mehr bis an's Ende des Lebens aus seinen Kriegen entwickelte. Die dazwischen liegenden dreißig Jahre sind somit die wahrscheinliche Geburtszeit des in Untersuchung gezogenen Manuscriptes.

Zur Ausstattung gab der Schreiber seinem Buche Malereien mit: zwar in roher Kunst, so gut man sie zu jener Zeit in den Klöstern verstand; aber doch beachtenswerth. Wir haben hier nicht den Lichtglanz der Vergoldung, noch das lebendige Farbenspiel zu erwarten, wie man's später in lateinischen Büchern, vornehmlich des 14ten und 15ten Jahrhunderts, sieht. Bei den Griechen stellet sich beides viel früher ein. Auch sind sie nicht fein behandelt, wie in der spätern Büchermalerei, wo die miniatores, vom minium also genannt, womit man die rothen Buchstaben schrieb, mit vieler Zartheit ihre Phantasien ausführten, woraus die sogenannte Miniaturmalerei ihren Ursprung und Namen ableitet.

Sämmtliche hier vorkommende Malereien sind mit Schrift begleitet, mit goldenen Buchstaben von der Gattung der Uncialen, welche einige cuspidatas nennen, die im Codex zu den Unterschriften der Prologen, wie wir oben gesagt haben, und zu den Unterschriften der einzelnen biblischen Bücher verwendet sind.

1) Das Blatt, vor dem Buche Genesis, enthält vier Abtheilungen, oder Streifen nach der Breite, derer die oberste die Schöpfung des ersten Menschen darstellt. Adam liegt auf dem Rücken der Länge lang an der Erde; der Schöpfer mit jugendlichem Angesicht und schwarzen Haaren, in weißem Gewande, einen rothen Mantel um sich geworfen, bückt sich nach ihm, und ist so eben noch beschäftigt, die Gestaltung seines Kopfes zu vollenden. Zwei Engel sehen von fernem Rand des Meeres her anbetend zu. Die Unterschrift ist: *A* † *Ω* Adam primus uti fingitur istic*

2) Daneben, in der nämlichen Abtheilung oder Streife, schläft Adam; Gott löset eine Rippe aus seinem Leibe ab, ein Weib zu schaffen. Darunter die Worte: cujus costa sacræ carpitur Evæ*

Diese beiden Bilder nehmen die oberste Streife ein; darunter läuft nun eine zweite Streife hin, welche uns folgende Darstellungen anbietet. Gott stellt die Eva dem Adam segnend vor. Die Unterschrift ist: Xps evam ducit adæ quam vocat viraginem* Daneben ist die Abbildung, wie ihnen Gott den Lebensbaum untersagt, mit der Unterschrift: Ast edant ne poma vitæ prohibet ipse conditor*

3) Die dritte Streife, Eva nimmt vom Baum, der mit einer Schlange umwunden ist, und reicht dem Manne die Frucht. Unten die Schrift: suadet nuper creatæ anguis dolo puellæ* Zur Seite ist die Darstellung, wie der Herr den Adam darüber zur Verantwortung zieht. Darunter: Post hæc amœna lustrans. Adam vocat redemptor*

4) Die vierte Streife. Ein Engel, weiß gekleidet, mit einem Stabe in der Hand, der oben in eine Lilie endet, vertreibt sie aus dem Paradiese: sie ergreifen, bekleidet mit einer braunen Tunika, die Flucht. Die Schrift ist: uterque ab umbris pellitur inde sacris.* Im anstoßenden Bilde ist der Himmel mit Dunkel umzogen: Eva unter einer Laubhütte säuget ein Kind; Adam, mit der Hacke, bearbeitet den steinigen Boden. Die Unterschrift ist mir nicht deutlich: et iam labori rura colunt habiti.*

So vielerlei Gegenstände begreift dieses einzige Blatt; acht Vorstellungen in vier Eintheilungen. Vor dem Buche Exodus begegnen wir wieder ein Gemälde, welches in zwei Abtheilungen zerfällt. In der obern sehen wir Mosen, wie er am flammenumloderten Sinai eine Bücherrolle durch eine Hand erhält, die aus den herabhängenden Wolken, wie aus einem Umhange, hervorgeht. In einiger Entfernung stehet Josua mit einem langen goldenen Stabe. Der Stab hat oben eine Lilie, und in einem kleinen Abstande weiter unten eine zweite, beide von Gold.

In der untern Abtheilung erblicken wir einen offenen Säulengang. An beiden Enden desselben sind Umhänge angebracht, statt der Thüren; über denselben, als Verzierung, ist eine blaue Kugel, Weltkugel, Reichsapfel. Rechts unter der Säulenlaube hat sich das Volk versammelt; über der Versammlung stehen die Worte: filii Israhel. Der hohe Priester stehet an der Spitze der Menge; über seinem Haupte ist sein Name geschrieben: Aaron. Zunächst an ihm gehet dem Volk voran

eine graubärtige Gestalt, mit Krone und Herrscherstab, beide mit Lilien geschmückt, er ist ohne Namen. Der Maler nimmt sich hier die poetische Freiheit, durch einen Vorsprung in der Zeit, den König, den sie einst wählen würden, und wahrscheinlich den David, zu vergegenwärtigen. Von der entgegengesetzten Seite des Säulenganges nähert sich Mose der Versammlung, und hält ihr ein aufgeschlagenes Buch mit der Linken vor; über seinem Kopf steht MOYS. Am Rücken Mose tritt Josua aus dem weggehobenen Umhange heraus, mit einem goldenen Stabe, welchen zwei Lilien zieren; die eine an der Spitze, die andere um ein weniges weiter unten. Die Schrift: Josue, über seinem Haupte, macht ihn kenntlich. Zwischen der obern und untern Darstellung läuft ein Schriftstreifen durch, folgenden Inhaltes: Suscipit legem Moyses corusca a regis dextra superi. Sed infra jam docet Xpi populum repletus nectare suo. Hier kläret es sich auf, warum der König David in der Volksversammlung mit erscheint; nämlich als Stammvater Christi, und dessen Stellvertreter.

So oft haben wir auf diesen Schildereien die Lilien gesehen, die uns in eine weitläufige Erörterung über die Frage hinein zu ziehen drohen: wann die Bienen des Merovingischen Königsschmuckes, denen Napoleon den Vorzug vor den Lilien gab, außer Brauch gekommen, und die Lilien zuerst statt ihrer aufgenommen worden seyen? Wir hoffen uns aber von dieser mit vieler Gelehrtheit mehrmals unternommenen Forschung lossagen zu können; da Denkmäler aus den Zeiten Karls des Kahlen, die keinem Zweifel unterliegen, den Ge-

brauch der Lilien rechtfertigen. Ich beziehe mich auf drei Bilder dieses Fürsten, die darin einstimmig sind. Das eine haben wir im Codex zu St. Paul in via ostiensi, wo Karl eine Krone trägt, auf welcher vier Lilien, von hinten eine und von vorne und zu den beiden Seiten, emporragen; *) das andere im Evangelien-Buche von St. Emeran, wo derer drei lilienähnliche Erhöhungen an der Krone heraustreten; **) ein drittes in dem Gebetbuche Karls des Kahlen, allwo ein Ueberfluß an Lilien ist: drei zeigen sich auf der Krone; eine auf dem Scepter; zwei an den beiden Ecken der Lehne des Königsstuhles, den er einnimmt. ***)

Da nun das Buch, welches uns dermal beschäftigt, auf Geheiß Karls des Kahlen zu Stande gekommen ist, können wir wegen der Lilien ohne Sorge seyn. Schwieriger dürfte die Aufgabe werden, wenn wir ihren Gebrauch in den Zeiten Karls des Großen zu erweisen hätten.

Das neue Testament hat eben so wie das alte seine Schildereien; eine gleich anfangs, vor dem Evangelium des Matthäus; die andere am Ende des Ganzen.

Die erste hat eine eigene, symbolische Anordnung. Die Mitte des Blattes nimmt ein gleichseitiges Viereck ein, dessen eine Spitze nach oben gehet; folglich die andere nach unten gekehrt ist; oder ein rhomboides. Dasselbe schließt einen eiförmigen Kreis ein, ganz mit

*) Mabill. Iter Italicum. p. 68. — durch Versehen mit der Seitenzahl p. 224 vom Kupferstecher bezeichnet.

**) Calomann. Sanftl, dissertat. in Codicem S. Emerani. Tab. III. p. 42.

***) Capitular. R. R. Franc. Baluzii notae. T. II. 1277.

Dunkel erfüllt; darin wohnet eine Menschengestalt, sitzend auf dem Erdkreis; mit der Rechten spendet sie Segen; in der Linken hält sie ein Buch. Ueber ihrem Scheitel fliegt ein Adler; unter ihren Füßen ist ein Engel im Begriffe ein Buch zu entfalten. Rechts schreitet ein geflügelter Löwe hinzu, gleichfalls ein Buch haltend; links ein geflügelter Stier mit einem Buche: die Symbole der vier Evangelisten. An den vier Ecken des Blattes, die außerhalb des Rhombus liegen, erscheinen vier Propheten: zwei oben, zwei unten, mit offenen Schriftrollen. Zu beiden Seiten der Hauptfigur sind die Worte vertheilt: Rex micat aethereus condigne sive prophetae, hic evangelicae quatuor atque tubae.

Das Schlußbild scheidet sich in zwei Hälften. Die obere Hälfte stellet einen Altar in bunten Farben dar; auf demselben liegt, wie es scheint, ein Buch. Hinter dem Altare wallet von der Höhe ein rother Vorhang herab. Auf dem Altare, nach der Rechten, nähert sich ein Lamm, das Buch zu eröffnen; von der Linken kömmt ein Löwe herzu. An den vier Ecken erscheinen abermal die bekannten Sinnbilder der vier Evangelisten; nach oben rechts ein Engel, links ein Adler; nach unten der Löwe rechts, links der Stier. Jede der Gestalten hält uns ein offenes Buch vor, auf beiden Blättern beschrieben. Die Schrift scheint nicht ein willführliches Gekritzel des Malers zu seyn, und erinnerte an Tironische Zeichen.

Ich wandte mich deßhalben an den Herrn geheimen Rath, Huldrich Friedrich Kopp, den berühmten Oedipus solcher Aenigmen. Er fand darunter wohl einige

Schriftzeichen, welche die Vermuthung rechtfertigen könnten; aber bei weitem den geringern Theil: und auch an diesen mangelten die Endungen in us, is, at, it, u. s. w. in deren Abgange keine Deutung statt haben kann.

Das untere Gemälde dieses Blattes bringt uns Gott den Vater zur Anschauung. Es sind wieder die vier Evangelisten dabei in Thätigkeit. Mit grauem Haupte und Bart sitzt er am Throne, und lüftet mit ausgebreiteten Armen den Schleier von seinem Angesichte. Darüber schwebt ein Adler, und hält den Schleier empor; rechts am Throne hält ein Löwe, links ein Stier den Saum des hinweggehobenen Schleiers. Vorne am Throne nimmt ehrerbietig ein Engel einen Silberstrom, vielleicht auch ein silbernes Rollenblatt auf, was aus Gottes Munde hervorgehet. Eine Dichtung, würdig eines größern Künstlers.

Zwischen beiden Malereien läuft eine Schriftstreife durch, enthaltend die Unterschrift zum obern, und die Aufschrift zum untern Bilde:

Sigillis agnus innocens modis signata
miris suum disserit patrem *
Leges ê veteris sinu novellae almis pectoribus
liquantur ecce quae lucem populis dedere multis *

Sehen wir nun, bevor wir weiter gehen, noch einmal auf das zurück, was wir bisher gethan haben, um den Leser in die Lage zu versetzen, über den merkwürdigen Codex ein Urtheil zu fällen. Wir haben uns also, außer den vorläufigen Nachrichten und einer allgemeinen Beschreibung desselben, zuerst mit der Betrachtung

seiner Schriftzüge beschäftigt, dann die Unterscheidungszeichen der Sätze in Untersuchung gezogen; die vorkommenden Abkürzungen aufgezählt, und die allgemeinen Kennzeichen eines Zeitalters herausgehoben: hierauf die Unterschrift, so weit es nöthig schien, zergliedert, um sein Zeitalter näher zu bestimmen, und endlich Einsicht von den Schildereien genommen, und sie erläutert, so fern es für unsere Zwecke erforderlich war.

Wir schicken uns nunmehr an, den Inhalt unseres Buches näher kennen zu lernen; nicht so fast in Bezug auf den Text, der erst gegen das Ende dieses Aufsatzes zur Sprache kommen wird; als auf die Ordnung, in welcher die einzelnen biblischen Bücher auf einander folgen, auf die Vorreden, die denselben vorgesetzt; sodann auf gewisse Anmerkungen, oder andere merkwürdige Erscheinungen, die in einzelnen Büchern unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Das Manuscript beginnt mit der Vorrede des heil. Hieronymus, welche die biblischen Bücher überhaupt zum Gegenstande hat: Frater Ambrosius tua mihi munuscula perferens detulit etc., davon die Unterschrift: explicit Sci Hieronymi praesbyteri ad Paulinum prbm.

Hierauf folgt das erste von uns beschriebene Gemälde; sohin die Vorrede des Hieronymus zu den fünf Büchern Mose: Incp. Praeft. Sci Hieronymi Praesbyteri. Desiderii mei desideratas accepi epistolas; wie die Nr. 1. beiliegende Schriftprobe zeigt; dann das Verzeichniß der Hauptstücke von Genesis mit kurzer Inhaltsanzeige eines jeden derselben: es hat ihrer LXXXII.

Am Schlusse des Buches: explicit Genesis hbet versos (also) III DCC. d. i. 3700.

Und nun die Capitelanzeige von Exodus: es sind ihrer CXXXVIIII. Dann das zweite Gemälde: Mose erhält das Gesetz u. s. w. Am Ende des Buches: explicit Exodus. habet V. III. 3000. Nunmehr die Capitel von Leviticus, LXXXVIIII. Hinten am Buche: habet V. II. CCC. Das Buch Numeri hat LXXIIII. Capitel; hinten: hab. vers. numr. III. Das Deuteronomium hat CLV. Capitel; habet vers. II. DC.

Praefatio in Jesu Nave et Judicum. Tandem finito Pentateucho Moysi velut grandi faenore (also) liberati etc. Hierauf die Capitel von Josue, XXXIII. Am Schlusse: habet vers. I. DCCL. Nun kommen die Richter mit XVIII. Capiteln hbet V. I DCCL; eben so viele als Josue. Die Geschichte der Ruth hat keine Capitelanzeigen; aber am Ende: V. CCI.

Praefatio Sci Hieronymi in libros Regum. «Viginti duas esse litteras et cet.» Das erste dieser Bücher hat capitula XXVI. Am Schlusse: explicit Samuhel lib. prim. vers. II. CCC.

Capitula Regum libri II. sind XVIII. Die Unterschrift: explicit Samuhel liber secundus. vers. II. CC.

Incipit capitulatio de libro Regum tertio XVIIII. Die Unterschrift: explicit Malachim id. e. Regum liber tertius. hbet vers. II. D.

Inpt capitulat. de libro Regum quarto — XVII. Am Ende: explicit Malachim id est Regum liber quartus. habet versus. II. CCL.

Nun folgen die Propheten Jesaia, Jeremia, Ezechiel, Daniel und die zwölf kleinen. Incipit Prologus Sti Hieronymi. «Nemo cum prophetas versibus viderit esse descriptos. etc.» Incipit liber Isaiae prophetae. Die Capitelanzeige mangelt; aber am Ende ist die Zahl der Verse bemerkt: hbet vers. III. DLXXX.

Prologus in Hieremiae prophetae. «Hieremias propheta, cui hic prologus scribitur.» et cet. Es sind keine Capitel angegeben. Hierauf: Incipit lamentatio Hieremiae, und dann: Incipit oratio Hieremiae. Schließlich: Explicit Hieremias propheta. habet versus IIII. CCCCL. Als eine Besonderheit dieses Codex verdient bemerkt zu werden, daß der Baruch in demselben keinen Platz erhalten hat, und eben so wenig der Brief des Jeremias.

Incipit prologus Hiezechielis prophetae. «Ezechiel propheta cum Joacim rege Juda ductus est Babilonem. et cet. Am Ende keine Verse.

Incpt prologus in Danihelem prop. «Danihe«lem prophetam juxta septuaginta interpretes do«mini Salvatoris ecclesiae non legunt, utentes «Theodotionis editione.» et cet.

Im dritten Hauptstücke nach dem 23sten Verse, hinter den Worten: ceciderunt in medio camino ignis ardentis colligati; erhalten wir die Belehrung: quae secuntur, (also) in hebraicis voluminibus

non reperi; nämlich das Gebet des Azaria und den Gesang der drei Knaben im Glühofen. Am Schlusse der beiden Stücke ist mit rother Dinte beigesetzt: hucusque non habetur in hebraeo, et quae posuimus de Theodotionis editione translata sunt. Dem XIIIten Hauptstücke ist die Bemerkung vorangeschickt; ebenfalls mit rother Dinte: hucusque Danihel in hebraeico (also) volumine legimus, cetera quae sequuntur usque ad finem libri de Theodotionis editione translata sunt: nämlich die Geschichte der Susanna, des Bel und des Drachen.

Incipit prologus duodecim prophetarum: «Non idem ordo est duodecim prophetarum apud hebraeos, qui est apud nos. et cet. Es sind weder Capitel noch Verse angegeben.

Bis hieher ist in der Stellung der heiligen Bücher die Ordnung befolgt, wie sie in den Handschriften und dem gedruckten Texte der Hebräer, mit Ausnahme des Daniel, beobachtet ist; nämlich Gesetz, frühere Propheten, worunter Josua, Richter, Samuel, Könige gezählt werden; spätere Propheten, wohin Jesaia, Jeremia, Ezechiel und die zwölf kleinen in einem Buche gehören. Dem Daniel erweisen die Hebräer nicht gleiche Ehre, sondern verweisen ihn, weil er am Hofe gelebt hat, wo kein Prophet gedeihen soll, in die letzte Classe ihrer heiligen Schriften. Indessen hätten sie sich erinnern können, daß Nathan am Hofe Davids und Jesaia am Hofe des Hiskia gelebt hat. Wie aber dem seyn möge: mit Ausnahme Daniels ist bisher die hebräische Ordnung in unserm Manuscripte und eben so im Vallicellanischen beobachtet.

Die dritte und letzte Classe, die der Hagiographen, beginnt im Hebräischen mit den Psalmen, dann läßt sie die Sprüche Salomo's folgen; hierauf den Job. In dem von Speyrischen, wie im Vallicellanischen Manuscripte, nimmt Job die erste Stelle ein.

Incipit prolog. in libro Job (also): «Cogor per «singulos scripturae libros adversariorum respon-«dere maledictis. et cet.» Capitelanzeige ist keine vorhanden; am Ende sind die Verse aufgezählt. V. ĪDCC. Als Nachtrag ist folgende Anmerkung beigefügt: Haec Hieronymus de Job. Job quoque exemplar patientiae, que (also) mysteria suo sermone complectitur. Prosa incipit, versu labitur, pedestri sermone finitur. Omnisque legis dialecticae propositione, adsumptione, confirmatione, conclusione determinat. Singula in eo verba plena sensibus, et ut de ceteris sileam, resurrectionem corporum sic prophetavit, ut nullus de ea sic manifestius aut cautius scribserit. (also) Ait enim scio quia redemptor meus vivit — bis — sinu meo. XIX. 25 — 28. Der letzte Theil dieser Anmerkung scheint aus einem Scholion entstanden zu seyn, welches den Hexaplen des Origenes beigeschrieben ist: *Γεγραπται δε παλιν αναστησεσθαι αυτον μεθ' ων ανιστησιν ὁ κυριος. ὁυτως ερμενευεται εκ της συριακης βιβλου.*

Das Psalterium, als gehörte es nicht eigentlich zu diesem Texte, ist mit weit kleinerer Schrift als alle biblische Bücher geschrieben. Demselben ist die Zuschrift des Hieronymus an Paula und Eustochium vorange-

setzt, worin er erzählt, daß er dazumal, wo er noch in Rom sich aufhielt, den Psalter nach den Siebenzig wieder berichtigt; aber daß die alte Angewöhnung die vorigen Fehler abermals in den Text eingeführt habe. Dadurch sey er veranlaßt worden, ihn auf ein neues, mittelst der kritischen Zeichen (der Alexandrinischen Schule) der Obeln nämlich und Asterisken noch einmal in Reinheit herzustellen. Incp. Præfatio Sci Hieronymi Præsbyteri. „Psalterium Romæ dudum positus emendaram. et cet."

Diesem Vorberichte gehet in unserm Buche noch eine andere Schreiberei voran, woran Hieronymus auch nicht den geringsten Antheil hat: Origo prophetiæ David regis psalmorum numero CL lege in pace frater karissime; und fängt an: David filius Jesse, cum esset in regno suo, quatuor elegit, qui psalmos facerent; id est: Asaph, Aeman, Aethan et Idithun. et cet.

In unserm Codex begegnen wir die zweite Ausgabe des Hieronymus, mit Obeln und Asterisken. Der Obelus vor einem Worte oder Satze bezeichnet bekanntlich die Verwerfung desselben; der Asterisk die Wiederaufnahme eines verlornen Wortes oder Satzes. Hinter dem Worte oder Satze, sey er nun wieder in Text zurückgebracht, oder verworfen, als ihm nicht angehörig, stehen zwei Puncte, um anzudeuten, wie weit das Verworf'ne gehe, oder das wieder Angenommene. Ueber sein Verfahren hat er sich hinlänglich erklärt in der Zuschrift an Paula und Eustochium. Das Verwerfungszeichen ist ein Querstrich mit einem Puncte oben

und einem zweiten unten; das Zeichen der Wideraufnahme ist ein Kreuz mit vier Puncten zwischen den vier Armen desselben. Da die Druckereien diese Zeichen gemeinhin nicht besitzen, bedienen wir uns statt des letztern eines Sternleins, und an der Stelle des erstern eines bloßen Querstriches.

Der Grund der Verwerfung, so wie der Wiederaufnahme war der hebräische Text, den er befragte. Er verwarf Ps. I. 4. non sic impii — non sic: das wiederholte non sic, weil es im Hebräischen mangelt, und aus dem nämlichen Grunde im nämlichen Verse: ventus — a facie terræ: Ps. II. 12. de via — justa: Ps. III. 3. ipsi in deo — ejus: 4. susceptor meus — es: 8. quoniam — tu: percussisti. Ps. IV. 9. Frumenti et vini — et olei: Ps. V. 7. perdes — omnes: qui loquntur. 12. in te — omnes: qui diligunt. u. s. w.

Asterisken oder Zeichen der Wiederaufnahme kommen sehr selten vor. Mehrere derselben sind von einer spätern Hand hinzugethan, wie es die Farbe der Dinte, das Gekritzel und noch mehr der Mangel des Raumes verräth, der den Schreiber nöthigte, sie über der Linie beizusetzen. Doch sind auch mehrere von der ersten Hand, wie z. B. Ps. XVII. 13., wo der Vers auf carbones ignis endet, blieb im 14ten Verse das carbones ignis in den Handschriften leicht weg, indem der Abschreiber sich bewußt war, es schon geschrieben zu haben; Hieronymus führte es wieder in den Text ein: vocem suam * grando et carbones ignis: Ps. XLI. 8. Abyssus * ad abyssum invocat: Ps. XLII. 5.

quoniam * adhuc confitebor tibi: und gleich darauf: vultus mei * et Deus meus.

Die erste Verbesserung, die er zu Rom nach dem Texte der Siebenzig vorgenommen hatte, wurde Psalterium Romanum genannt; die andere aber, mit den Obeln und Asterisken, nach dem Hebräischen, hieß Psalterium Gallicanum, weil es in den Gallischen Kirchen gebraucht wurde. Außer diesen beiden verfaßte Hieronymus eine eigene Uebersetzung der Psalmen aus dem Hebräischen, welche aber nie in die Bibel-Abschriften der Lateiner aufgenommen wurde, indem man der ältern Uebersetzung durch den langen Kirchengebrauch gewöhnt war. Dem Verfasser sind einige Handschriften bekannt, welche die drei Psalterien neben einander darstellen: die erste, ohne kritische Zeichen, mit der Aufschrift: Psalterium Romanum; die andere, mit Obeln und Asterisken: Psalterium Gallicanum; die dritte juxta hebraicam veritatem. Eine sehr schöne Handschrift davon besaß das Kloster Reichenau, die nun ihren wahrscheinlichen Aufenthalt in der Hofbibliothek zu Carlsruhe hat. Feure d'Etaples hat sie sämmtlich durch den Druck bekannt gemacht. *)

Es ist also das Psalterium Gallicanum in den Codex, den wir beschrieben, aufgenommen worden, welches, in den Gallischen Kirchen hergebracht, an die Franken übergangen ist.

Wir bemerken darin besondere Zeichen zur Unterscheidung der Sätze, welche aber nicht so fast eine

*) Psalterium quincuplex ex edit. Fabri Stapulensis. Paris. 1509. und 15. fol.

grammatische Eintheilung zur Absicht haben, als sie vielmehr die Absätze für den Kirchengesang bezeichnen sollten; der erste Absatz eines Verses wird mit dem dermal üblichen Ausrufungszeichen -- ! -- angedeutet; der andere mit drei Puncten ·.· Sie finden sich nicht in allen Psalmen; vom Psalm XCI angefangen, setzen sie sich durchaus fort bis an das Ende.

Zum Schlusse wird noch ein CLIster Psalm beigefügt, mit der Bemerkung: Hic Psalmus propriae, (also) scriptus David extra numerum, cum pugnavit cum Goliath. His Psalmus in hebraicis codicibus non habetur. Sed nec a septuaginta quidem interpretibus. additus est idcirco reputandus. Er fängt an: Pusillus eram inter fratres meos! et adoliscentior (also) in domo patris mei ·.· pascebam oves patris mei ·.· manus meae fecerunt organum! digiti mei aptaverunt psalterium ·.· ꝛc.

Die Sprüche Salomo's haben die Aufschrift: Liber Salomonis. id est parabolae ejus secundum hebraicam veritatem translatae ab Eusebio Hieronymo presbytero petente Chromatio et Heliodoro epis. Hierauf der Prolog: „Jungat epistola, quos junxit sacerdotium. u. s. w. Capitula LX. Am Ende: versus Ī. DCCXL.

Der Prediger, Ecclesiastes, hat weder eine Vorrede, weder eine Inhaltsanzeige der Hauptstücke; noch am Ende die Zahl der Verse.

Incpnt cantica canticorum, quod ebraice dicitur Sirasirim. Ohne Vorrede. Die Handschrift unterscheidet in dem Liede mehrere sprechende Personen

welche sie mit größerer Schrift und rother Dinte vor den einzelnen Abschnitten namhaft macht: vox synagogae; vox ecclesiae ad Xpm; vox Xpi ad ecclesiam; vox amicorum; vox adversus haereses; vox ecclesiae electae de gentibus; ecclesia de Xpo dicit; synagoga de ecclesia. etc. Am Ende: hbet V. CCLXXX.

Incipit liber sapientiae. Ohne Inhaltsanzeigen; und am Ende: explicit liber sapientiae, qui dicitur Salomonis.

Incipit prologus libri Hiesu filii Sirach. «Multorum nobis et magnorum per legem etc.» Außer den vorausgehenden Capitel-Anzeigen CXXVII., wird der Inhalt zu den einzelnen Abschnitten vorgesetzt; z. B. de honore parentum; de elemosyna et de pauperibus; de pupillis et vidua; de studio sapientiae; de nequitia mulieris; de foenore etc. vers. II. D CCC.

Die Chronik, auch παραλειπομενα genannt: Incip. praefatio Sti Hieronymi in lib. Dabreiamin. «Si septuaginta interpretum pura, ut ab eis in graecum versa est etc.» Es sind keine Capitel und Inhaltsanzeigen beigeschrieben: Incipit paralipomenon liber primus, qui dicitur Dubreiamin. Am Ende sind die Verse nicht gezählt. — Incipit paralipomenon lib. II., ohne Capitelanzeige und Verse.

Incipit praefatio Eusebii Hieronymi in libro Ezra. «Utrum difficilius sit, facere quod poscitis, an negare, necdum statui etc.» Das Buch Nehemia wird nicht als für sich bestehend unterschieden, sondern nur mit rother Dinte ein Abschnitt angezeigt: Verba

Neemiae filii Helchiae, und am Schlusse bemerkt: explicit liber Ezrae secundum Hieronymum, als wäre Nehemia nur ein Bestandtheil des Buches Esra.

Inc. prolog. in libro Hester. Librum Hester variis translationibns constat esse vitiatum, quem ego. et cet. Der Zustand des Buches Esther, wie ihn Hieronymus in diesem Prologe schildert, stellet sich auch also im Texte unseres Manuscriptes heraus. Er sagt nämlich: quem librum editio vulgata laciniosis subinde verborum sinibus trahit, addens ea quae ex tempore dici poterant, et audiri: sicut solitum est scholaribus disciplinis, sumto themate excogitare, quibus verbis uti potuit, qui injuriam passus est, vel qui injuriam fecit.

Hinter dem Xten Hauptstücke V. 3. nach der dermaligen Abtheilung, folgen die Zusätze als Nachtrag, welche im Hebräischen nicht vorhanden sind, und nur in der Alexandrinischen Uebersetzung, oder jener des Theodotion gelesen werden, woher sie in die ältern lateinischen Uebersetzungen vor Hieronymus kamen; oder auch in gar keiner der griechischen, sondern allein in den lateinischen Vorhieronymianischen Büchern angetroffen wurden.

Dieser Art ist der Schluß, womit diese Uebersetzungen das Buch Esther bereichern, von X. 4. — XI. 2; oder von: Dixitque Mardocheus: a Deo facta sunt ista — bis Lysimachum Ptolemaei filium in Jerusalem. Diesen Zusatz bezeichnet unsere Handschrift mit Obeln, oder Verwerfungsstrichen am Anfange jeder Linie.

Die Verwerfungsstriche setzen sich fort im Abschnitte: anno secundo, regnante Artaxerxe maximo bis zu den Worten: eunuchis regis, qui fuerant interfecti. Dieses Stück bildete vormals den Eingang des Buches Esther. Unter demselben sind in unserm Manuscripte die Worte beigesetzt: Hucusque prooemium. Quae secuntur (also:) in eo loco posita erant, ubi scriptum est in volumine; et diripuerunt bona, vel substantias, eorum, quae in sola vulgata editione reperimus.

Darunter stehet mit rother Dinte und Uncialschrift: *Epistolae autem hoc exemplar fuit.* Hierauf: Rex maximus Artaxerxes ab India bis: quam turbaverunt. Der Brief wurde in dem ältesten lateinischen Texte gelesen nach: diripuerunt bona eorum, d. i. nach III. 14. der gegenwärtigen Capiteleintheilung, und hat in unserm Codex am Eingang jeder Linie die Verwerfungszeichen. Am Schlusse des Briefes stehet: Hucusque exemplar epistolae. Quæ secuntur post in eum locum scripta reperi, ubi legitur: pergensque Mardocheus fecit omnia, quæ ei mandaverat Hester; nec tamen habentur in Hebraico, et apud nullum penitus feruntur interpretem. Die ganze große Stelle sollte also nach unserer Eintheilung am IVten Hptstk V. 17. eingeschaltet werden, und ist mit Verwerfungsstrichen bezeichnet bis zu Ende: et erue me a timore meo.

Unter diesen Worten bemerkt die Handschrift: Haec quoque addita reperi in editione vulgata. Hernach die Stelle: Et mandavit ei (haud dubium quin

Hesteri Mardocheus) ingrederetur — bis, et libera nos de morte. Die Stelle reihet sich ein nach unsern Capiteln IV. 8, und ist gestrichelt, wie die vorigen.

Hierauf die Worte: nec non ista quæ subdita sunt. Nämlich: die autem tertio deposuit vestimenta ornatus sui — bis: et omnes ministri ejus consolabantur eam. Diese große Stelle fällt in den Text ein beim Vten Cap. V. 1. und hat die Verwerfungszeichen.

Die letzte kritische Erinnerung ist endlich folgende: Exemplar epistolæ regis Artaxerxis, quam pro judaeis in totas regni sui provincias misit, quod et ipsum in hebraico volumine non habetur. Der Brief fängt an: Rex magnus Artaxerxes ab India usque ad Aethiopiam, und schließt: pro exemplo contemptus et obedientiæ. Er verlangt seinen Platz nach dem VIIIten Cap. V. 14. und ist mit Verwerfungsstrichen bezeichnet. Und nun die Schlußworte: explicit liber Hester.

Es folgen Tobias, Judith, Maccabæorum I. und II. ohne Capitel-Verzeichniß, ohne Verse oder andere Merkwürdigkeit.

Wir nähern uns nunmehr den Büchern des neuen Bundes. Voraus gehen die Capitel und deren Inhalts-Anzeigen, ähnlich den τιτλοις der Griechen, in welche die vier Evangelien nach ihren Erzählungen zerlegt werden können. Incipiunt capitula in Evangelio Matthaei, LXXXI. Incipiunt capitula in Evangelium Marci, XLVI. Incipiunt capitula in Evan-

gelium Lucae, LXXIII. Incipiunt capitula in Evangelio Johannis, XXXV.

Nach den Capitelanzeigen kömmt die Zuschrift an Damasus: Incipit Sci Hieoronymi prbii in Evangelio, (also:) Beato Papae Damaso. Novum opus —— manere pateremur, ut fuerant. Daran reihet unser Codex: Canones, quos Eusebius Neocaesareensis epus, alexandrinum secutus Ammonium, in decem numeros ordinavit, u. s. w. Die canones folgen nun selbst zwischen hochstämmige Säulenlauben eingeschrieben. Die Säulen sind bunt, marmorartig bemahlt; die Säulenköpfe willkührlich, ohne sich an eine Ordnung zu binden, gezeichnet, und stützen gewölbte Bogen, die darüber aufschweben.

Hinter den canones lesen wir die bekannte Vorrede, welche Hieronymus seinen Commentaren über den Matthäus vorangeschickt hat. Item prologus Sci Hieronymi. Plures fuisse, qui evangelia scribserunt, et Lucas evangelista testatur — vivis canendas. Explicit prologus. Hier erblicken wir ein Gemälde, dessen Beschrieb wir oben gegeben haben. Dann eine besondere Vorrede zum Matthäus eines unbekannten Verfassers: Matthaeus, sicut in ordine primus ponitur, evangelium in Judaea primus scribsit, ejus vocatio ad Dominum ex publicanis actibus fuit, u. s. w., am Rande des Evangeliums sind die Zahlen der ammonischen Abschnitte vorgemerkt. An seinem Schlusse steht: hab. Vers. $\overline{\text{II}}$. DCC.

Marcus hat gleichfalls eine Vorrede eines Ungenann-

ten: Incipit argumentum in evangelium Marci. Marcus evangelista Dni electus, et Petri in baptismate filius, atque in divino sermone discipulus, sacerdotium in Israhel agens, secundum carnem levita conversus ad fidem Xpi, evangelium in Italia scribsit u. s. w., am Ende des Evangeliums: Marcus hab. V. ĪDCC.

Lukas hat eine Vorrede, welcher, was Hieronymus von ihm im Buche de scriptoribus ecclesiasticis gesagt hat, zum Grunde liegt; aber auch andere Zugaben beigemengt sind: Lucas syrus natione Antiochenus, arte medicus ——— neque uxorem habens neque filios, septuaginta quatuor annorum obiit in Bithynia. Hinten am Buche: V. III. DCCC.

Johannes. Incipit argumentum in evangelio Johannis. Hic est Johannes evangelista, unus ex discipulis Dni, qui virgo electus a Dno est, quem de nuptiis volentem nubere vocavit Dnus, cujus virginitatis in hoc duplex testimonium in evangelio datur etc. An dieser Vorrede hat Hieronymus keinen Antheil.

Im Texte befinden sich Cap. V. V. 4. die Stelle vom herabsteigenden Engel, der den Teich in Bewegung setzte, und Cap. VIII. die Geschichte der Ehebrecherin, welche auch im Vallicellanischen Codex nicht mangelt *). Am Schlusse: V. Ī. DCCC.

---

*) Adlers biblisch-kritische Reise, S. 163.

Die Apostelgeschichte. Incip. praefat. Sci Hieronymi in actus aplorum. Lucas natione syrus, cujus laus in evangelio canitur, apud Antiochiam medicine (also) artis egregius, et apostolorum Xpi discipulus. Postea usque ad confessionem Paulum secutus apostolum, sine crimine in virginitate permanens Dno maluit servire etc. Dieser Prolog, obschon er den Namen des Hieronymus trägt, wird bekanntlich nicht für seine Arbeit anerkannt. Es folgen die Capitel: Incipiunt capitula actuum apostolorum, der Zahl nach LXXIX. Am Ende des Buches: habet Vers III. DC.

An die Apostelgeschichte schließen sich die sogenannten katholischen Briefe an. Incipit prologus septem epistolarum canonicarum. Non ita ordo ast apud Graecos, qui integre sapiunt et fidem rectam sectantur etc. Der Brief Jakobs hat XX. Capitel; der 1ste Petri XX.; der 2te Petri XI.; der 1ste Johannis XX.; der 2te und 3te hat V.; der Brief des Judas VII. Bei keinem sind die Verse vorgemerkt.

Im 1sten Johanneischen Briefe stößt uns, in Ansehung der drei himmlischen Zeugen, V. 7. die Merkwürdigkeit auf, daß sie nicht im Texte erscheinen. Hier sind die Worte: est veritas quoniam tres sunt, qui testimonium dant: spiritus aqna et sanguis; et tres unum sunt. Si testimonium hominum accipimus, testimonium Di majus est. Quoniam hoc est testimonium etc. Um so sonderbarer ist dieser Mangel, da in dem Prologe: Non ita est ordo apud Graecos, der den sieben Briefen voransteht, von den

himmlischen Zeugen also geredet wird: illo praecipue loco, ubi de unitate trinitatis in prima Johannis epistola positum legimus, in qua etiam ab infidelibus translatoribus multum erratum esse a fidei veritate comperimus, trium tantummodo vocabula, hoc est aquae, sanguinis et spiritus in sua editione ponentibus, et patris verbique ac spiritus omittentibus, in quo maxime et fides catholica roboratur, et Patris, et Filii, et Spiritus scti una divinitatis substantia comprobatur.

In dem so oft erwähnten Codex Vallicellanus trifft dasselbe zu. Ungeachtet des Prologes, der den sieben Briefen vorgesetzt ist *), fehlen ihm doch die himmlischen Zeugen; allein eine andere Hand trat hier ins Mittel, und schrieb sie an den Rand: *sicut* tres sunt, qui testimonium dant in coelo, pater verbum et sps, et hi tres unum sunt **). In der nämlichen Bibliothek sah Mabillon einen lateinischen Codex der Apostelgeschichte, katholische Briefe und Apokalypse, ganz uncial, wie er glaubt, im siebenten Jahrhunderte geschrieben, der, obschon er den Prolog, dennoch die himmlischen Zeugen, nicht hat ***). Der Codex, ehemals im Kloster der Basilica zu St. Paul aufbewahrt, und nachher nach S. Calisto in Trastevere gebracht, enthält, wie wir schon oben gesagt haben, nach seiner Aufschrift, Biblia ad recensionem S. Hieronymi,

*) Blanchini, Vindiciae. p. CCCXXVI.

**) Adlers biblisch-kritische Reise S. 163 und 64.

***) Iter Italicum 14ta Jul. p. 66.

und war Karl dem Kahlen zum Geschenke bestimmt. Auch dieser kannte die himmlischen Zeugen nicht*).

Um aber wieder auf den Alcuinischen Text zurückzukommen, bemerkt Gerbert, Fürst-Abt zu St. Blasius, daß der Codex mit Alkuins Unterschrift zu Zürich**), und ein zweiter daselbst, von dem er eine Schriftprobe giebt, ungefähr so alt als der erste, der himmlischen Zeugen ermangle, obgleich der Prolog der sieben Briefe wenigstens in dem zweiten gelesen wird***). Eben so führt er Beschwerde über den Mangel dieser Zeugen in einem St. Gallischen Codex des neunten Jahrhunderts †).

Die so oft wiederkehrende Erscheinung in den ältesten lateinischen Handschriften erregte bei den Gelehrten Verdacht gegen die Echtheit des Prologes. Sie zogen ihn in strengere Untersuchung, und mehrere, darunter auch Mabillon, brachten Gründe ins Mittel, ihn dem Hieronymus abzusprechen.

Nach den sieben Briefen haben die vierzehn des Apostels Paulus ihre Stellung erhalten. Bevor wir zu ihnen gelangen, stellt sich uns eine marmorne buntgemalte Säulenlaube, wie wir sie bei den Ammonischen Sectionen gesehen haben, dar. Zwischen den Säulen sind die Gegenstände verzeichnet, welche Paulus in

*) Adler, biblisch-kritische Reise, S. 164.

**) Iter Alemannicum, p. 47. verglichen mit p. 99.

***) Iter Aleman. p. 47 und 48. Tab. II.

†) Lib. cit. p. 98 und 99.

mehreren Briefen abgehandelt hat; z. B. De baptismi gratia universa crimina diluente. ad Corinth. cap. I. et XXIII. ad Titum V. De haeresi. ad Corinth. I. et LVI. ad Galat. XXVIII. ad Tit. VIII. etc.

Dann kömmt das Verzeichniß der Capitel des Briefes an die Römer. Es sind ihrer LI. Und nun folgen sich drei Vorreden zum Briefe an die Römer, deren wir die erste als eine Besonderheit des Codex ausheben. Incipit argumentum Hieronymi in epistolam ad Romanos. Epistolae ad Romanos causa haec est. Ecclesiam e duobus populis, id est de Judaeis et gentilibus congregatum, exaequat meritis, ut causas ei auferat simultatis, quae de voluntatem (also) praelationis mutuae nascebantur. Ergo ut pace inter se et caritate jungantur, ostendit pares conditione, dum peccatis fuisse obnoxii comprobantur, qui aeque salutem per fidem Xpi et gratiam sint consecuti. Nam neque Judaeis profuisse legem incustoditam docet; nec gentiles posse legis ignoratione defendi, quos ratio ad Dni notitiam perducere poterat et ab omni vitae pravitate revocare. Item ejus argumentum, ist ohne Belange, und Item argumentum solius epistolae ad Romanos.

Die Stelle, welche in vielen griechischen Handschriften und mehrern alten Uebersetzungen nach dem XIVten Hauptstücke gelesen wird: Ei autem qui potens est vos confirmare juxt evangelium meum — in secula seculorum, bildet den Schluß des Briefes, die

Unterschrift ist: Explicit epistola ad Romanos. Habet versus DCCCCXI.

Die Vorreden zu den übrigen Briefen sind, wie sie sich meist in den gedruckten Bibeln finden. Allen stehet die Zahl der Capitel voran, aber nicht allen ist die Zahl der Verse am Ende beigefügt. Das Verzeichniß der Capitel ist folgendes: I. ad Cor. hbt. cap. LXXII. II. ad Cor. cap. XXVIII. vers CCXCII. ad galat. XXXVII. v. CCXIII. ad Ephes. XXXI. v. CCCXVII. ad Philipp. XVIII. I. ad Thessal. XXV. v. CCXIII. II. ad Thessal. VIIII. ad Coloss. XXXI. I. ad Timoth. XXX. v. CCXXX. II. ad Timoth. XXV. ad Tit. X. ad Philem. IIII.

Die Vorrede zum Briefe an die Hebräer gehört unter die Eigenthümlichkeiten des Codex. Argumentum eplae ad Hebraeos. In primis dicendum est, cur apostolus Paulus in hac epistola scribendi non servaverit morem suum, ut vel vocabulum nominis sui vel ordinis describeret dignitatem. Haec causa est, quod ad eos scriberet, qui ex circumcisione crediderunt, quasi gentium apostolus et non hebraeorum. Scias quoque eorum superbiam suamque ipse humilitatem demonstrans, meritum officii sui noluit anteferre. Nam simili modo etiam Johannes apostolus propter humilitatem in epistola sua nomen suum eadem ratione non praetulit. Hanc ergo epistolam fertur apostolus ad Hebraeos conscriptam hebraica lingua misisse, cujus sensum et ordinem retinens Lucas evangelista post excessum beati apos-

toli greco (also) sermone composuit. Habet cap. XXXVIIII. Als Zugabe wird die bekannte epistola ad Laodicenos zur Kenntniß des Lesers gebracht.

Incp. praefat. Sci Hieronymi in Apocalypsi. Joannes apostolus et evangelista, a Dno Xpo electus atque dilectus, in tanto amore dilectionis ab eo est habitus. Uebrigens kömmt diese Vorrede in vielen mit jener zum Evangelium Johannis überein. Hbet cap. XXV. Am Ende V. Ī DCCC.

Die Verse, von denen wir so oft gehört haben, sind Glieder der Sätze, die nicht durch Unterscheidungszeichen ausgesondert, sondern so geschrieben waren, daß einer Linie nicht mehr Worte zugetheilt wurden, als der Umfang eines solchen Gliedes in sich faßte. Waren es von einem Komma zum andern nur zwei oder drei Worte, so kamen derer auch nicht mehrere auf die Linie, damit das Lesen, im Mangel der Unterscheidungszeichen, erleichtert würde. Dadurch erhielt ein Aufsatz beim ersten Anblicke den Anschein, als wäre er in lyrischen Versemaßen abgefaßt. Dieses Verfahren hat Hieronymus bei den Schriften der Propheten, welche ohne Unterscheidungszeichen schwer zu lesen und zu verstehen sind, in Anwendung gebracht. Er giebt davon Nachricht in dem Prologe zu den Propheten: Nemo cum prophetas versibus viderit esse descriptos, metro eos existimet apud Hebraeos ligari — — nos interpretationem novam novo scribendi genere distinximus ... etc. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts that der Alexandrinische Diacon Euthalius dasselbe mit dem neuen Testamente, um den

Vorlesern in der Kirche und zu Hause die Deutlichkeit und Verständlichkeit des Vortrages, durch richtige Eintheilung der Sätze, leicht zu machen. Damit diese Art nach Linien, oder nach den Gliedern der Sätze, zu schreiben, desto sorgfältiger beobachtet würde, hat er am Ende jedes Buches die Zahl der Linien oder Verse beigesetzt. Das Verfahren also zu schreiben, haben auch die Lateiner zum ihrigen gemacht, wie wir in den ältesten Evangelien, dem Codex zu Verona, zu Peruggia u. s. w. sehen. *) Nachdem die Sitte auf diese Weise zu schreiben längst erloschen war, setzten die Abschreiber die Zahl der Verse, weil sie dieselbe in ihren Exemplaren fanden, immerhin noch bei, wie es im Vallicellanischen und von Speyrischen Buche geschehen ist.

Es hält uns nun nichts mehr auf, die Frage anzutreten, die zur Beleuchtung der Geschichte unserer kirchlichen Uebersetzung von großer Bedeutenheit ist; nämlich die Frage: Was hat denn Alkuin eigentlich geleistet?

Hat er etwa eine neue lateinische Uebersetzung gemacht, welche in dem Reiche der Franken und bei uns, über dem rechten Rheinufer, so weit ihre Herrschaft reichte, als Kirchenübersetzung eingeführt worden ist? Ob er die hebräischen und griechischen Sprachkenntnisse dazu besessen habe, dürfen wir wohl mit Recht bezweifeln. Vor allem aber wird es darauf ankommen, was Karl der Große gewünscht, und welchen Auftrag er dem Alkuin gegeben habe. Wir sind schon im Eingange

---

*) Diese Art zu schreiben, in den historischen Büchern des A. T., zeigt sich in Bruchstücken der ältesten latein. Handschriften. Blanchini vindiciae. pag. CCCXLI.—XLIV.

dieser Abhandlung mit dem Wunsche des Monarchen bekannt geworden, den er durch die Versammlungen im Märzfelde zum Befehle erhoben hat, daß man Sorge trage, reine und richtig geschriebene Bibelexemplare zum Kirchengebrauche in Bereitschaft zu haben. *) Es mangelte nicht an einer Uebersetzung; wohl aber an guten Abschriften. Diesem Uebelstande abzuhelfen, ergieng Karls Auftrag an Alkuin; wie wir aus der Entschuldigung des letztern an Gißla sehen: „Ich würde Euch die Auslegung des Evangeliums (Johannis) wahrscheinlich schon in ihrer Gesammtheit übersendet haben", sagt er, „wenn mich nicht das Gebot des Herrn und Königes mit der Berichtigung des alten und neuen Testamentes (in emendatione veteris novique testamenti) beschäftigt hätte." **) In der Zuschrift an Karln, mit der er seine Arbeit dem Herrscher überreichen ließ, schmeichelt er sich, ihm ein würdiges Krönungsgeschenk darzubringen, nämlich die ganze Sammlung der heil. Bücher, die er fleißig gebessert habe, diligenter emendatos.***) Es war also eine Berichtigung, emendatio, nicht eine neue Uebersetzung, welche das Bedürfniß der Kirchen, und der königliche Befehl verlangt, und Alkuin gefertigt und dargebracht hat. Später spricht Karl mit Zufriedenheit von der durch ihn eingeleiteten Emendation der Bücher des alten und

*) Capitular. Reg. Franc. L. VI. c. 289. T. I. Baluz. p. 971.

**) Alcuini commentar. in Joann. Der Brief ist dem 6ten Buche vorgesetzt. Tom. I. p. 591. nach der Ausgabe des Abtes von St. Emmeran.

***) Epist. c. III. p. 153, 54.

neuen Bundes, die durch die Ungeschicktheit der Abschreiber verdorben waren. *)

Nachdem wir diese Frage für erledigt halten können, erwartet uns eine zweite: was er denn eigentlich gebessert habe? Ob eine der vielen lateinischen Uebersetzungen, die vor Hieronymus im Umlaufe waren, und welche der Kirchenvater mit dem Namen vulgaris oder vulgata editio belegt; oder ob die neuere Arbeit des Hieronymus der Gegenstand der Bemühungen Alkuins gewesen sey?

Einmal waren jene veralteten Bücher, wie wir geschichtlich wissen, durch Gregor den Großen, der Alleinherrschaft entsetzt worden, so zwar, daß der Hieronymianischen Uebersetzung des alten Testamentes aus dem Hebräischen die Thore geöffnet waren, in die Kirche einzugehen.

Sehen wir auf unsere Handschrift, so enthält sie, von den Prologen des Hieronymus nicht zu reden, dessen Psalterium, zwar nicht die von ihm unternommene Uebersetzung aus dem Hebräischen; doch das von ihm, mittelst der kritischen Zeichen, verbesserte Psalterium gallicanum. Sodann die Sprüche Salomos nach seiner Uebersetzung, wie es die Aufschrift bezeugt: Liber Salomonis, id est parabolae ejus, secundum hebraicam veritatem translatae ab Eusebio Hieronymo Presbytero; eben so den Esra und Nehemia: explicit liber Ezrae secundum Hieronymum. Wenn es nun die Auf- und Unterschriften auch nicht

---

*) Praefat. ad Homiliarium Pauli Diaconi.

von jedem einzelnen Buche aussagen, so haben wir doch hierin zum Theile eine Weisung, welchen Text zu bessern Alkuin vor Augen gehabt habe.

Dasselbe bestätigen die kritischen Bemerkungen über den Text des Daniel, wie weit er sich in den hebräischen Büchern finde, und welche Zugaben und Erweiterungen ihm durch Theodotion zugebracht worden seyen. Vergleichen wir die Vorrede des Hieronymus zum Daniel, mit den hier vorkommenden Bemerkungen über den Zustand des Textes dieses Propheten, so ist leicht abzusehen, daß sie Hieronymianisch sind. In einer der ältern lateinischen Uebersetzungen vor Hieronymus sind sie sicher nicht gestanden, und etwa daraus herübergenommen worden.

Noch auffallender gehet dasselbe aus den in unserm Codex niedergelegten kritischen Anmerkungen über das Buch Esther hervor, in denen die Abweichungen vom hebräischen Texte, die sich in den ältern lateinischen Uebersetzungen, vulgata editio, finden, angezeigt und gewürdigt werden. Diese, mit der Vorrede des Hieronymus zum Buche Esther zusammen gehalten, verrathen ihn deutlich als Verfasser.

Weiter mangelt in unserm Manuscripte und in andern Alkuinischen Büchern der Baruch, worüber sich Hieronymus in der Vorrede zum Jeremia also ausspricht: Librum autem Baruch, notarii ejus, qui apud Hebraeos non legitur, nec habetur, praetermisimus: pro his omnibus maledicta ab aemulis praestolantes etc. Hätte sich Alkuin vorgenommen,

eine der ältern Uebersetzungen zu emendiren, so würde er den Baruch darin gefunden und aufgenommen haben.

Gregor der Große gebrauchte in den libris moralium in Job zwei Uebersetzungen dieses Buches, deren er die eine in der Vorrede die alte, die andere die neue benennet. Die neue, wie er sich hin und wieder ausdrückt, war aus dem Hebräischen mit Hilfe der arabischen Sprache abgefaßt *): er bedient sich hier der Worte des Hieronymus im Prologe zu seiner Uebersetzung des Job, um die neue zu bezeichnen. Sie war die Hieronymianische. Wir verglichen das von Speyrische Buch an mehrern, besonders merkwürdigen Stellen, mit der von Gregor angeführten neuen Uebersetzung, und fanden es so einstimmig, daß uns kein Bedenken übrig blieb, der Text, den Alkuin gebessert hat, sey lediglich der Job des Hieronymus.

Wir haben von Hieronymus Commentare über die Propheten, in denen er seine Uebersetzung zum Grunde legt, und sie aus dem Hebräischen, mit Beizug der Dollmetschungen des Aquila, Theodotion und Symmachus, rechtfertigt und erläutert. Wir wollen den Leser selbst in den Stand setzen, wie weit unser Manuscript mit dem Texte des Hieronymus einstimmig sey, zu urtheilen, und legen hier die Vergleichung des Propheten Joel vor. Der Eine kann uns statt aller dienen; denn der nämliche Befund trifft bei allen zu.

---

*) L. IV. in Job. cap. III. §. 15. Lib. XIX. cap. XXVIII. §. 62.

	Hieronymus.	Alkuin.
I. 13.	ingredimini	ingrediemini
II. 2.	ac fortis	et fortis
6.	in olla	in ollam
7.	viri — gradientur	vir — gradietur
9.	domos	domus
13.	multae misericord.	multum misericord.
	et praestabilis	praestabilis
20.	ascendit foetor	ascendet foetor
22.	quoniam lignum	quia lignum
27.	in sempiternum	in aeternum
29.	servos meos	servos
	ancillas	ancillas meas
31.	sol convertetur	sol vertetur
III. 2.	eas in vallem	illas in vallem
3.	prostibulo	prostibulum
4.	ulciscemini	ulciscimini
15.	obtenebrati	obtenebricatae
21.	mandaveram	mandaverunt.

Der Unterschied des beiderseitigen Textes läuft, wie wir sehen, auf unbedeutende Abweichungen und offenbare Schreibfehler hinaus. Dasselbe ist auch in Ansehung des neuen Testamentes der Fall, wofür der Beweis schon anderswo gelegt ist *).

Wir sind nun nicht länger im Zweifel, was Alkuin eigentlich gewollt, und was er geleistet habe. Wie man nämlich die classischen Schriftsteller der Griechen

*) Hug, Einleitung in das neue Testament. I. Th. §. 123. S. 478. folg. Dritte Ausgabe.

und Römer von Zeit zu Zeit einer Durchsicht und Berichtigung unterwerfen mußte, damit ihr Text, von Entstellungen rein gehalten, an die Nachkommen übergehe, so hat Alkuin dem, aus dem Hebräischen übersetzten, alten Testamente des Hieronymus, und dessen Ausgabe des neuen Testamentes, die er auf Geheiß des Damasus veranstaltet hat, eine gleiche Sorge angedeihen lassen.

II.

Kurze Bemerkungen über einige oft wiederholte Klagen, mit denen man die Katholischen belästigt.

Man macht uns jedes halbe Jahr wenigstens in einem Dutzend Büchern und Büchlein, die wir von der Messe zu Leipzig erhalten, den Vorwurf: das Denken sey uns verboten; als wenn es ein denkendes Wesen geben könnte, was nicht dächte. Doch das Forschen, will er sagen, sey uns verboten. Durchgehe man aber alle Zweige des menschlichen Wissens, mit Ausnahme der Theologie und etwa der Metaphysik, so können wir uns über die Anschuldigung beruhigen: in Ansehung der theologischen Wissenschaft sind wir im Begriffe uns hier zu rechtfertigen.

Wir verehren eine Offenbarung, oder eine aus höhern Sphären zu uns herabgekommene Religion.

Einer Seits ist sie eine Thatsache; anderer Seits ein gegebenes Gesetz. In der ersten Hinsicht erheischt sie Untersuchung; in der andern Deutung und Auslegung; sind die beiden Verstandeshandlungen vollzogen, so ist die Vernunft zum Stillschweigen verwiesen, und sohin fängt das Glauben an und das Vollbringen.

Es mangelt aber sehr viel, daß alle Menschen geeignet wären zur Untersuchung der Thatsache, oder zur Auslegung und Deutung der gegebenen Lehre. Wenn auch die zu diesem Geschäfte erforderlichen Verstandesgaben gleichmäßig ausgetheilt wären, so ist doch nicht allen durch Erziehung und Vorbildung eine gleiche Uebung und daraus hervorgehende Fertigkeit in Anwendung dieser Gaben zu Theil geworden; und eben so wenig die geschichtliche und alterthümlichr Gelehrtheit, die Sprachkenntniß und vielseitige anderwärtige Belesenheit, ohne welche die Untersuchung und Auslegung nicht gelingen kann.

Wie es nun gut und weise ist, Menschen, die schlechtweg die Eigenschaften zu einem solchen Unternehmen nicht besitzen, vor verkehrten Grübeleien und Ausbrütung gefährlichen Aberwitzes zu behüten, so kann es auch keiner kirchlichen Gesellschaft einfallen, dem mit den Gaben und Kenntnissen hiezu ausgerüsteten Manne das Nachdenken über die Gründe seines Glaubens zu untersagen. Niemals hat dieses unsere Kirche gethan. Es ist von Jedem vorauszusetzen, der nicht zur Beschwichtigung einer verunglückten Denkart seiner Religion los werden möchte, daß er in die Untersuchung eingehe, sich in seiner Ueberzeugung fester zu gründen,

und seinem Erkenntnisse Reife und Vollendung zu geben. Jemanden in dem Erwerbe eines solchen Gutes zu stören, der dasselbe zu erreichen vereigenschaftet ist, liegt so wenig in den Absichten der katholischen Kirche, daß wir nicht begreifen, wie man sie dessen beschuldigen kann.

Niemand kann sich hinwiederum in eine solche Erforschung vertiefen, ohne sich voraus gefaßt zu machen, auf Schwierigkeiten und Zweifel zu stoßen, und sich mitunter in Labyrinthe zu verwickeln, aus denen er sich mühsam wieder herausfindet. In diesem Falle ist es unvermeidlich, eine mannigfaltige Reihe von Vorstellungen durchzulaufen, mißtrauisch jede zu versuchen, indem stille zu stehen, unmöglich ist, wo sich der Geist nach Aufschlüssen sehnt. Wollte nun Jemand, in solchem Geschäfte begriffen, vornehmlich ein Lehrer, laut denken, seine Anstände, Zweifel, und abwechselnden Ansichten für das Volk, oder auf den Lehrstuhl bringen, so verbeut es die Kirche, und thut weise daran, indem er Menschen in Antheil ziehet, die seinen Forschungen nicht folgen, wohl aber daran irre werden können. Das laut Denken, d. i. Alles zur Oeffentlichkeit bringen, was einem durch den Kopf fährt; oder jeden seiner Einfälle, jeden Zweifel, zu Papier machen, und rücksichtslos unter den großen Haufen hinaus werfen, das ist in unserer Kirche verboten, weil Keiner berechtigt ist, des andern Ruhe zu stören.

Jede Gesellschaft muß etwas Constitutionelles haben, woran sich alle Glieder derselben, so lange sie ihr angehören, zu halten verbunden sind; sey es nun

eine Actien=Gesellschaft, eine Handelsverbindung, die Ostindische Compagnie, oder ein anderer rechtlich zusammengetretener Verein. Durchaus kann es ohne etwas Constitutionelles gar keine Gesellschaft geben; sie müßte denn nur durch äußern Zwang gebunden seyn. Aber ein mit Wahl und Freiheit entstandener Verein besteht durch die Herrschaft anerkannter Grundsätze. Diese zu verletzen, oder zu verschreien, und laut dem Mißtrauen oder der Mißachtung auszusetzen, darf sich Keiner vermessen, ohne unrechtlich zu werden. Eine kirchliche Gesellschaft, welche sich vereinigt hat, eine, nach ihrer Ueberzeugung, vom Himmel gekommene Lehre des Glaubens und Lebens, als ein kostbares Besitzthum, zu erhalten und fortzupflanzen, nimmt sich in dieser Hinsicht nicht aus. Sie hat ihr Constitutionelles, nur ist es höherer Art; und was die Grundsätze des Glaubens und sittlichen Handels betrifft, hat sie es als ein in ihrer Mitte hinterlegtes und von Gott selbst ihr anvertrautes Gut; was aber ihre organische Einrichtungen betrifft, überkam sie dieselben durch die mit göttlicher Ermächtigung an sie gesendeten Boten, oder von den Altvordern aus den Urzeiten der Gesellschaft. Wie heiliger diese Constitution ist, desto mehr liegt Allen daran, sie zu erhalten, und Sorge zu tragen, daß sie keiner antaste, so lange er sich nicht vom Kirchenverbande, und den daraus entspringenden gesellschaftlichen Pflichten bestimmt losgesagt hat.

Ohne etwas Constitutionelles würde nie eine protestantische Kirche entstanden seyn. Nachdem Luther die Bande mit der katholischen Kirche zerrissen hatte, und

unerschrocken nach seiner Art reformirte, thaten sich bald eine Menge anderer hervor, die ein gleiches Befugniß ansprachen, und es sogar besser als Er machen wollten. Sein Eifer, seine Beredsamkeit und eigene Gabe auf das Volk zu wirken, und den Vortheil der Großen ins Spiel zu ziehen, verhinderte nicht, daß nicht unter seinen Augen mehrere Rottirungen, wie er sie nannte, entstanden. Es bedurfte aller Anstrengungen, sich der Prediger und des Volkes zu versichern, um eine treue Schaar der Gläubigen an seinen Lehrstuhl zu binden. Doch würde dieses Alles ohne Erfolg gewesen seyn, wenn seine Beschützer und Anhänger nicht wären genöthigt worden, zu Augsburg den Grundriß seiner Lehre und ihres Bekenntnisses vorzulegen. Dadurch erhielt sein Anhang eine Constitution, ohne welche er nach dem Hintritte des thatkräftigen Mannes sich in eine Unzahl kleiner unter sich streitender Gesellschaften zersplittert hätte, die man einzeln unterdrückt haben würde. Der Tag, an dem das Bekenntniß überreicht wurde, war der Geburtstag der Lutherischen und sohin der protestantischen Kirche.

So wahr ist es, daß jede, auch die kirchliche Gesellschaft etwas Constitutionelles haben müsse. Es genügte der neuen Kirche nicht einmal am Augsburger Bekenntnisse und seiner Schutzschrift; sie that in kurzer Zeit weitere Bestimmungen der constitutionellen Lehre hiezu in den Schmalkaldischen Artikeln und der formula concordiae. Wer will es nun uns verargen, daß wir einen bestimmten und abgegrenzten Lehrbegriff haben, ihn fest halten, und Keinem dagegen einen

öffentlichen Einwand erlauben? Dasselbe that ja auch die protestantische Kirche, und verehrte über anderthalb Jahrhunderte ihre constitutionellen oder symbolischen Bücher bis auf Philipp Jakob Spener, wo nicht als inspirirt, doch als mittelbar göttlich. Und auch weiterhin gestanden sie den symbolischen Büchern wenigstens eine bedingte Nothwendigkeit zu, bis sie dieselben in den Jahren 1760 bis 1780 größtentheils bei Seite legten.

Von dieser Zeit an ist die protestantische Kirche nur noch durch die bürgerliche Macht äußerlich zusammengehalten, ohne irgend einen gemeinsamen Lehrsatz, und ihre Lehrer sind auf dem Wege, unter dem Schutze christlicher Freiheit das Christenthum aufzugeben. Allenfalls noch ein Punct der Einheit kömmt ihnen zu statten, zusammen zu wirken als Opposition gegen die katholische Kirche. Zerfiele etwa auch diese, so wäre die Opposition am Ende, und man müßte Erstaunen über die religiöse Verwirrung, von der noch kein Volk ein Beispiel gegeben hätte.

Wenn eben die Schranken erbrochen sind, wissen wir nicht, wie weit es gehet. Wir denken und forschen alle, denen das Geschick dazu geworden ist; nur denken wir stille, sobald wir etwas Anderes denken, als der Lehrbegriff der Kirche spricht. Soll es wohl so ganz und gar unmöglich seyn, um der guten Ordnung willen zu schweigen; muß denn alles geschwatzt und gedruckt seyn, was im Kopfe von Jedem vorgeht!

usque adeone
Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter *)?

2. Die andere, der vorigen ziemlich ähnliche Beschuldigung ist der Alles verdummende Auctoritätsglaube, an den wir uns hingeben. Doch werden wir ihn haben müssen für alle, die nicht forschen können. Oder sollen auch diese, die weder Fähigkeit noch irgend eine wissenschaftliche Vorbereitung besitzen, das Thatsächliche, worauf unser Glaube beruhet, untersuchen, und die Aussprüche der Offenbarung deuten? Sollen sie, müssen sie, was sie nur höchst oberflächlich, bei weitem aber die meisten gar nicht im Stande sind, dennoch thun; sollen sie ihr Handwerk hinlegen, den Pflug wegwerfen, sich übersinnen und Thorheiten aushecken? Diese müssen, wird man sagen, dem Prediger glauben; also wieder eine Auctorität, die des Predigers, der heut für wahr halten kann, was er morgen verwirft; der, wie es der Gang seines Forschens herbeiführt, Einiges bald mehr bald minder gewiß, glaublich oder unwahr findet. Das Volk, sagen andere, ist noch immer an die symbolischen Bücher gebunden; gut: warum aber nicht auch der Prediger, der nach ihnen lehren soll?

Auf alle Fälle ist also auch bei den Protestanten für die Menge ein Auctoritätsglaube unausweichlich; nur die Gelehrten forschen, wie bei uns und überall in der Welt. Soll aber ein Auctoritätsglaube für die Menge unentbehrlich seyn, so ist nicht abzusehen, warum

---

*) Persii Sat. I. 26. 27.

eine althergebrachte, allgemeine und für heilig geachtete Auctorität verlassen werden müßte, um an ihre Stelle das wandelbare Gutdünken der Prediger zu setzen.

Dr. Luther ahnete schon, es dürfte in der Folge ein Zeitpunkt eintreten, wo man, wie es bei den Katholischen ist, durch einen ausgesprochenen Lehrbegriff der Willkühr des Lehrstandes Schranken setzen müßte. Nach seiner Art, von Allem die Schuld auf den Teufel zu legen, was die Theologen Verkehrtes thun, drückt er sich also aus: „Er wird aber fortfahren und mehr Artikel angreifen, wie er schon fünkelt mit den Augen, das die Taufe, Erbsünd, Christus nichts sey. Da wird wiederumb ein Gerümpel in der Schrift werden, und solche Zwietracht, so viel Rotten, das wir auch wohl mögen mit St. Paulus sagen, das Geheimniß der Bosheit reget sich schon, gleich wie er auch sahe, das nach ihm mehr Rotten kommen würden. Und wo die Welt sollt länger stehen, wird man wiederumb, wie die Alten gethan haben, um solcher Zwietracht willen, auch menschliche Anschläge suchen, und abermal Gesetze und Gebote stellen, die Leute in Eintracht des Glaubens zu erhalten, das wird denn auch gelingen, wie es zuvor gelungen ist.“ *)

Allein, wird man uns fragen, wie kann ein Mann, der forschet, und von der constitutionellen Lehre nicht überzeugt ist, seiner Ueberzeugung zuwider lehren? denn, mit dem Lehramte bekleidet, kann er nicht etwa

---

*) Wieder die Sacramentirer, im IIten Theil der Werke nach der Ausgabe von Hans Lufft. S. 103. 6.

stille bleiben und schweigen; er muß den Mund aufthun, sprechen, laut gegen sein Gewissen sprechen. Nicht doch: Keiner der forschet, kann behaupten, jetzt ist der Kreis meines Forschens geschlossen. So lange er forschet, ist er im Stande der Unentschiedenheit; er weiß, daß neu erworbene Aufschlüsse seine Ansichten ändern, und daß unbefangene Forscher oft wieder dahin zurückkommen, von wannen sie zweifelnd ausgegangen sind. Im Streite der Pflichten wählt er zwischen Unterwerfung und stöhrender Offenherzigkeit, legt in Demuth die Selbsteingenommenheit nieder, und bringt diese Huldigung der Kirche dar, deren Diener er ist. Er hat die Pflicht übernommen, die Lehre der Kirche vorzutragen, und opfert der Pflicht seine Eigenmeinung: ist etwa eine edle Hingebung, ein errungener Sieg über den Selbstdünkel, Zweideutigkeit zu nennen?

Um in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben, haben unsere Väter einen Theil der Freiheit aufgegeben; wie können wir nun eine unbedingte Freiheit ansprechen, und doch in der christlichen Gesellschaft seyn; oder wie können die Diener der Kirche sich von ihrer Constitution frei erklären, und in Folge dessen sich zuletzt über die Kirche und auf sie hinauf setzen?

3. Alle Künste, wirft man uns weiter vor, alle Wissenschaften, Gewerbe, bürgerliche Anstalten und Verfassungen gehen unabläßig der Vervollkommnung entgegen; nur der Katholicismus wiederstrebt dem Grundsatze der Perfectibilität, und versumpfet in seinen unabänderlichen Lehren und Formen.

Das Christenthum, wie alles was den Menschen nützlich ist, fängt mit dem Erkennen an; dieses ist aber nur die Anleitung zum Ausüben. Die Lehren des Glaubens und Gesetze des sittlichen Lebens sind gegeben, und so vollkommen, wie weit das Göttliche vom Menschlichen absteht. Diese zu verbessern, wer möchte es wagen! aber wir können sie durch Nachdenken tiefer erkennen, wärmer ergreifen, und lebendiger in das Gemüth aufnehmen, worauf unsere kirchlichen Anstalten dringen.

Durch dieses Erkennen nämlich soll das Gemüth hingetrieben werden, alles Schöne und Gute der Anschauung durch Handlungen zur verwirklichen; die Einsprache der sinnlichen Anregungen, und die heftigern Bewegungen, die uns mit dem Sittengesetze entzweien, nieder zu halten; das höhere Vermögen zur Selbstständigkeit zu erziehen, damit eine vorherrschende Entschiedenheit für jede tugendhafte Willens- und Thatäußerung im innern Menschen befestigt, und er mit geläuterter Gesinnung und reiner Richtung der Kräfte, einem andern Systeme des Daseyns dargebracht werde, wohin das Reine in Verklärung aufsteigt.

Wer er nur immer wäre, Jeder wird immerwährend an sich etwas zu bessern, und der Beste manches zu reinigen, und der Reinste desto mehr Gelegenheit erhalten, ein gleiches Streben in andern thätig zu machen, um das Reich des sittlich Vollkommenen zu erweitern.

Darin liegt die unaufhörliche Perfectibilität des Christenthumes, den einzelnen Menschen und das ganze

Geschlecht auf die höchste erreichbare Stufe sittlicher Vortrefflichkeit hinan zu führen. Glaube und Hoffnung stehen unter der Liebe; sie fertigen das Gerüste, aber die Liebe erbaut die schönen Werke, die das gesellschaftliche Leben erfreulich machen.

Desto weniger denken wir uns die Perfectibilität der Religion in spitzfindigen Erörterungen; in neuen Ersinnungen, auffallenden Meinungen und Behauptungen, oder in kühnen Luftsprüngen scheinbarer Hypothesen, die wir uns selbst nicht erlauben, aber an andern leiden können, weil sie uns mitunter veranlassen, unsere Ueberzeugungen zu prüfen und zu bestätigen; oder auch zu lachen.

4. Man macht uns verantwortlich, daß wir dem gemeinen Volke die Bibel nicht in die Hand geben. Möchten sie doch vorhin bedacht haben, die uns mit dieser Zumuthung belästigen, wie Manches und wie viele Jahre lang sie lernen mußten, ehe sie es dahin brachten, die exegetischen Vorträge ihrer Lehrer an den Hochschulen gehörig zu verstehen; und doch ist es von da noch weit, ihre Einsichten unabhängig als Schrifterklärer mit Erfolge geltend zu machen. Kaum kann man sich bereden, daß die Herrn, welche so dreiste den gemeinen Mann zur Bibelerklärung berufen, eine Vorstellung von den Erkenntnissen haben, die dazu nothwendig sind. Schwerlich hat irgend ein großer Philolog, Eichhorn oder Koppe, dazu gerathen, dem Pflänzer und Handwerker die Deutung der Schrift aufzutragen.

Jedoch sagt man, giebts deutsche Uebersetzungen zu

genüge, die der Bürger und Pflüger lesen kann. Ja wohl hat man Bücher, welche, damit wir zunächst vom N. T. reden, die griechischen Worte durch deutsche wieder geben. Verstehet aber ein solcher Leser die Bedeutung, welche der Morgenländer mit gewissen Ausdrücken verbindet, die tropischen Redensarten, Bilder und Sprachwendungen des Orientalen? Möchten sie auch dergleichen Sprachkenntniß besitzen, haben sie dann auch die Sachkenntnisse, die dazu erforderlich sind? Kennen sie den damaligen Stand der Dinge, die religiösen Vorstellungen der Zeit, ihre Denkart und das alterthümliche Leben? Wissen sie auch nur zur Noth, welche Vorkenntnisse in den vielen Disciplinen der biblischen Wissenschaft zum Behufe der Erklärung hinterlegt sind? O der armen, bedauernswerthen Philologen, die mit tausend Händen alles Nothwendige und Brauchbare zur Deutung zusammenzutragen geschäftig waren und noch sind, um das gründlich zu lernen, was jeder Bauer von selbst kann.

Daß es indessen doch nicht so ist, wer könnte es läugnen! der Bauer soll also wieder, wo er seine Bibel nicht versteht, zum Pfarrer gehen, sie deuten zu lassen. Angenommen der Pfarrer sey allemal der rechte Mann dazu, so ist der Bauer nicht immer der Mann, die Deutung zu fassen und ihre Gründe einzusehen; sich in den Ideenkreis eines entfernten Zeitalters zu finden; in die Mittheilungsart eines von uns so ganz verschiedenen Volkes; in Zustände, die den unsrigen nicht gleichen, oder in eine historische Entwickelung derselben, wo sie nöthig ist. Er hält sich an das Wort,

und giebt ihm den Sinn, wie er in der gemeinen Sprache gang und gebe ist, und dann rede es ihm aus wer kann. Hat er in der Bibel etwas aufgestochen, was ihm zusagt, so dünkt er sich ein Spitzkopf, und der Bauernkitzel schriftgelehrt zu seyn, führt ihn zum Pfarrer, weniger zum lernen, als mit ihm zu disputiren. Nimmermehr hat ein aufgeblasener Bauer Unrecht; weder vor Gericht noch vor dem Pfarrer.

Was das Bibellesen anrichtet, wenn sie in ungeschickte Hände kömmt, und jeweils angerichtet hat, sagt Dr. Luther sehr gut; der Teufel nämlich trieb auch darin sein Spiel: „als er nu hinein komen, und der sachen gewis war, brach und reis er aus zu allen seiten, richt ein solch Gerümpel in der Schrifft an, und macht viel Secten, Ketzerey und Rotten unter den Christen. Und weil ein jgliche Rotte die Schrifft für sich zog, und auff jren sinn deutet, ward das daraus, das die Schrifft anfieng nichts mehr gelten, Und auch dazu endlich den namen überkommen hat, das sie ein Ketzerbuch heißt, als daraus alle Ketzerey entsprungen ist, weil alle Ketzer sich mit der Schrifft behelfen. Also kund der Teufel den Christen, jre waffen, wehre und Burck (das ist die Schrifft) ablauffen, das sie nicht alleine matt und untüchtig wider jn ward, sondern auch wider die Christen selbs streiten muste, und sie bei den Christen so verdechtig machte, als were sie eitel gifft, wider welche sie sich wehren solten.“ *)

---

*) Wieder das Büchlein Syngramma, und die Schwarmgeister. IIter Theil der Werke, bei Lufft. S. 102—6.

Was der Doctor hier so kräftig sagt, mit einer Menge einzelner Fälle zu beleuchten und zu bekräftigen, dürfte ein Leichtes seyn; wir wollen uns jedoch nur auf wenige Beispiele beschränken. Unter den Exegeten von der Schneiderzunft verdienen Meister Bernhard Knipperdölling und sein Geselle, Johann von Leiden, die erste Stelle. Das Unheil, was sie gestiftet haben, ist zu bekannt, als daß es darauf zu erinnern nöthig wäre. Der Schneider und sein Geselle schnitten die Bibel zu nach ihrem Geschmack, wie die Hessischen Pastoren in ihrem Gutachten berichten: „Sagt viel von der edlen lere des heiligen Pauli, welche jr vielmals anzihet, und jederman achtung darauff zu haben vermanet, nemlich, das man der zeit in allen dingen gut achtung haben, und je das Wort der warheit recht schneiten lere. Jr aber derselbigen lere so schendlich missbraucht, das es wol zu erbarmen, denn jr zerschneitet, zerhawet und zertrennet Gottes wort und warheit, so schendlich, das kein stück bei dem andern unverrückt bleibt, sondern alles zerrüttelt und zerschüttelt, ja verkert und verwand wird, was euch nur im wege ligt. Zihet eins, so geistlich zu verstehen, ins fleisch, Und widerumb, was fleischlich zu vernemen, in Geist, also das balde weder geist noch fleisch, sondern eitel trewme und eitelheit bei euch sein und bleiben wird." *).

Mit welcher Exegese sich im Thüringer Aufstande die

*) Eine kurze und in der Eile gestellte Antwort etlicher Prediger in Hessen, auf das Buch der Widertäuffer zu Münster, von Verborgenheit der Schrift, unter Luthers Werken. II. Th. S. 374. 6.

Endet richtig 1.67.

Folge gern französ. Text vor dem deutschen Artikel

ADDITION

AUX QUARANTE TÉMOIGNAGES (1)

Sur l'authenticité de la Bible que le célèbre Alchuin *offrit à* Charlemagne, *et qui ont été imprimés à la suite de la* Description *de ce magnifique monument, publiée par M. de Speyr-Passavant, de Bâle, son propriétaire.*

---

41. « J'ai parcouru avec tout l'intérêt de la curio-
» sité la Bible *d'Alchuin* ou de *Charlemagne*, dont le
» propriétaire actuel, M. de Speyr-Passavant, a bien
» voulu me donner communication ; je l'ai examinée
» avec un sentiment particulier d'admiration, qui sera

(1) De MM. *d'Horrer*, chevalier, chargé d'affaires de France en Suisse ; *Dumersan*, du cabinet des médailles de la Bibliothèque du Roi ; *J. J. Champollion-Figeac*, conservateur des manuscrits de la Bibliothèque du Roi ; *van Praet*, l'un des conservateurs de la Bibliothèque du Roi, membre de l'Académie des inscriptions et de la Société des antiquaires de France, etc. ; *Thory*, premier employé à la Bibliothèque du Roi, professeur de littérature grecque ; *Guérard*, employé du cabinet des manuscrits de la Bibliothèque du Roi ; *de Bure frères*, libraires du Roi et de la Bibliothèque du Roi ; *Hyacinthe*, archevêque de Paris ; *Artaud*, chevalier, ancien chargé d'affaires de France à Rome, membre de la Société des Bibliophiles de France ; *J. Saint-Martin*, administrateur de la Bibliothèque de l'Arsenal ; le marquis *de Fortia ; Valery*, conservateur-administrateur des Bibliothèques du Roi ; *Charles Nodier*, bibliothécaire de l'Arsenal ; baron *Walcknaër*, membre de l'Institut ; *la Société des Bibliophiles français ; Ant.-Auguste Renouard ; Firmin Didot ; M. H. Luscombe*, évêque ; *G. A. Crapelet*, de la Société des Antiquaires de France ;

» très-certainement partagé par toutes les personnes
» qui auront occasion de connaître ce magnifique
» monument. *Il n'est* PAS POSSIBLE *d'en contester*
» L'AUTHENTICITÉ *et la* PRIORITÉ *sur tous les autres*
» *manuscrits de ce genre que la divine Providence*
» *nous a conservés*. J'unis bien volontiers mes
» vœux à ceux des savans, pour que les *Ministres* de
» *Sa Majesté* Très-Chrétienne veuillent bien appré-
» cier un aussi précieux trésor; et comme Français,
» je regretterais bien vivement que notre France se
» dépouillât d'un ouvrage qui semble devoir lui ap-
» partenir plus qu'à toute autre nation de l'Europe.

» M. N. S. GUILLON,

» Professeur de théologie dans la Faculté de Paris, Prédi-
» cateur ordinaire du Roi, Chancelier de Notre-Dame
» de Paris et de Saint-Denis, Inspecteur de l'Académie
» de Paris, Aumônier de S. A. R. Madame la duchesse
» d'Orléans. »

C. Bonnard, de Rome; marquis *de Bruyère; de Saint-Pons;* le docteur *Beaude; de Saint-Pons;* baron *de Reiffemberg,* de la Société des Bibliophiles de France et professeur de philosophie à Louvain; *M. Druon*, bibliothécaire de la Chambre des Députés; *Grégoire*, ancien évêque de Blois; *J.-B.-Aug. Soulié*, conservateur à la Bibliothèque royale de l'Arsenal; *Jules Niel*, bibliophile; *Daunou*, membre de l'Académie des inscriptions et belles-lettres; *J.-B. M. Gence*, ancien archiviste au Dépôt des chartes; *Merlin*, libraire; *Delaplane; Brunet,* bibliographe; *de Monmerqué*, conseiller à la Cour royale de Paris; *B. de Roquefort,* bibliographe, membre de la Société des Antiquaires de France; *Guizot,* professeur d'histoire moderne à l'Académie de Paris, député; *L. Aimé Martin,* conservateur à la Bibliothèque de Sainte-Geneviève; *Flocon*, administrateur de la Bibliothèque de Sainte-Geneviève; *Drevet,* second conservateur de la Bibliothèque de Sainte-Geneviève et censeur du collége de Henri IV.

---

42. « La susdite Bible *d'Alchuin* ou de *Charle-*
» *magne* m'a été présentée. Je l'ai vue et examinée
» avec beaucoup de plaisir, et je n'ai pu m'em-
» pêcher d'admirer particulièrement ce précieux
» monument, dont l'antiquité et *l'authenticité se*
» *manifestent d'une manière frappante.*

» L. LAMBRUSCHINI,
» Archevêque de Gênes,
» NONCE de *Sa Sainteté* près de *Sa Majesté T. C.* »

« J'ai vu de même et admiré ce superbe monu-
» ment.

» A. GARIBALDI,
» Auditeur de la Nonciature apostolique
» près de Sa Majesté Très-Chrétienne. »

---

43. « *Extrait de la lettre de M. G. Peignot*, in-
specteur de l'académie à Dijon, datée du 1er nov.
1829, et *insérée dans le* Moniteur universel, *Paris*,
dimanche 13 *décembre* 1829, *n*° 347.

« A M. de Speyr-Passavant.

» Monsieur,

» J'ai reçu les quatre exemplaires de la Description
» de la Bible *écrite par Alchuin*, que vous avez eu
» la bonté de m'adresser, avec la lettre en date du
» 29 octobre qui accompagnait cet envoi. Je vous
» prie d'agréer l'expression de ma vive reconnais-
» sance, etc.—*Vous avez prouvé que votre précieux*
» *monument est antérieur à celui de Rome et à tout*

» *autre qu'on voudrait lui opposer*. Les objets des » miniatures, la nature des caractères et leur conformité avec ceux du Code des Canons de Rachion, » me paraissent des preuves démonstratives. *Je le » regarde comme le doyen de tous ceux qui renferment la Bible entière;* je suis parfaitement de » l'avis des savans qui l'ont vu, et qui *craignent* qu'un » pareil trésor n'échappe au Gouvernement français. *Il me semble que tant d'hommes distingués » par leurs profondes connaissances ne se seraient pas » accordés sur ce point s'ils avaient eu quelque doute » sur l'antiquité et la priorité de ce superbe monument.*

» GABRIEL PEIGNOT,
» **Inspecteur.** »

P. S. « La Bible d'*Alchuin* a été écrite de l'an » 778 à 800, et a été offerte à *Charlemagne* le 1er de » l'an 801. Elle est donc de la fin du VIIIe siècle. Par » contre, celle de Vivianus, offerte à *Charles le » Chauve*, a été écrite environ de 848 à 868, et est » donc du milieu du IXe siècle. Au reste, il est bien » facile à tout érudit de se convaincre de la précieuse » *originalité* et de la *supériorité* du manuscrit d'Alchuin sur tous autres de cette catégorie, par la » *différence* d'écriture de siècle à siècle, et par les » *témoignages* de son authenticité originelle, que l'on » chercherait en vain dans les copies faites postérieurement au IXe siècle, telles que celles de *Vivianus* à » Paris, de *Saint-Paul*, et de *Valliscellana*, offerte » par un sous-diacre *Juvenianus* à l'église de *Saint-» Laurent* à *Rome*. »

---

44. « J'ai vu et admiré la Bible de *Charlemagne*.
» Il serait bien désirable que ce beau monument res-
» tât en France.

» DE CORMENIN,
» Député du Loiret. »

---

45. « Il serait bien à désirer que le Gouvernement
» pût faire l'acquisition de cette admirable Bible.

» FULCHIRON. »

---

46. « J'ai examiné avec le plus vif intérêt l'admi-
» rable Bible de *Charlemagne*, et j'y ai *reconnu tous*
» *les signes caractéristiques du VIII*ᵉ *siècle*, et je fais
» les mêmes vœux pour que ce monument si précieux
» enrichisse la Bibliothèque du Roi.

» MOËT, rue de Condé. »

---

47. « Je consigne ici mon témoignage sur l'*au-*
» *thenticité* de cet ouvrage remarquable à divers ti-
» tres, et mes vœux pour que la possession de ce mo-
» nument national soit assurée à la France.

» L. DU SOMMERARD,
» Conseiller, Maître des Comptes. »

---

48. « J'ai vu et admiré la Bible manuscrite qui
» porte le nom d'ALCHUIN (1). Je considère ce monu-
» ment précieux comme authentique et je crois qu'il
» serait utile et glorieux pour la France de posséder
» un pareil manuscrit.

(1) Voyez le Document d'Alchuin-Albinus, aux pages 121 et 122.

» *Je suis convaincu qu'elle est celle qu'Alchuin*
» *a écrite pour Charlemagne.*

» Dulaure.

---

49. « J'ai admiré avec beaucoup de satisfaction
» un manuscrit latin de la Bible qui, d'après sa Des-
» cription par M. de Speyr-Passavant, auquel il ap-
» partient, et plus encore par le cachet antique qu'il
» offre dans toutes ses pages, me paraît être l'exem-
» plaire offert par Alchuin à Charlemagne. Je fais
» les vœux les plus sincères pour que le souverain ac-
» tuel des Français, le Xe du nom de Charles, ne laisse
» pas aller à l'étranger un monument si précieux et
» si digne de figurer dans nos bibliothèques publiques
» à côté de la Bible dite de Charles le Chauve.

» Le Rouge. »

---

50. « J'ai vu avec le plus grand intérêt la Bible
» d'*Alchuin* ou de *Charlemagne*, que m'a présentée
» M. de Speyr-Passavant, son propriétaire actuel.
» Elle m'a paru mériter l'admiration qu'ont déjà
» professée pour elle plusieurs savans.

» Je joins mes vœux aux leurs pour qu'un monu-
» ment aussi précieux soit placé dans le plus impor-
» tant de nos dépôts publics.

» Alexandre Barbié du Bocage,
» Professeur à la Faculté des lettres de Paris. »

---

51. « J'ai vu avec le plus grand intérêt la pré-
» cieuse Bible manuscrite dite d'*Alchuin*, qui m'a

» été présentée par M. de Speyr-Passavant. Si le » Gouvernement français n'en fait pas acquisition, je » désire vivement qu'elle enrichisse une des biblio- » thèques de l'Allemagne.

» Constance,
» Princesse de Salm. »

---

52. « Je réunis avec empressement mes vœux à » ceux de tous les savans en état d'apprécier ce mo- » nument unique, pour désirer que cette précieuse » Bible reste en France, et que son propriétaire re- » çoive le digne *prix* de tous les soins qu'il s'est don- » nés pour enrichir notre bibliothèque nationale.

» Paris, 22 février 1830.

» L. G. Gohier. »

---

53. « Sous le rapport de l'art graphique, comme » monument de mœurs, comme monument d'art, » comme conservation merveilleuse, ce manuscrit » semble digne de toute admiration : *il appartient* » *originairement à la France,* et je ne puis que » joindre mes faibles vœux à ceux de tous les sa- » vans qui ont exprimé leur désir, inutile jusqu'ici, » de voir ce monument ne pas sortir de notre pays.

» Ph. Chasles. »

---

54. « J'ai vu et examiné avec beaucoup d'intérêt » le monument très-curieux et remarquable que m'a » montré M. de Speyr-Passavant, et en m'en rap- » portant à l'opinion de plusieurs *antiquaires* et *sa-* » *vans distingués* qui reconnaissent l'authenticité de

» l'exemplaire de la Bible offerte par Alchuin à » Charlemagne, je désire comme eux que la France » ne laisse pas échapper ce trésor bibliographique, » et puisse en faire l'acquisition pour la Bibliothèque » royale de Paris.

» Paris, 25 février 1830.

» JULLIEN, de Paris. »

---

55. « En examinant avec la plus scrupuleuse at- » tention la Bible d'*Alchuin*, appartenant à M. de » Speyr-Passavant, je ne saurais me refuser à dé- » clarer, non-seulement que ce monument très-an- » cien *est véritable*, mais aussi le seul dans ce genre » que j'aie vu si bien conservé.

» JUL. THÉOLOGUE,

» Archéologue, Membre de diverses Sociétés savantes. »

---

56. « Je trouve que les desseins de la Bible d'Al- » chuin ont une analogie frappante avec des pein- » tures que nous a léguées la Grece du moyen âge; » c'est le même caractère de figures, et l'architecture » ressemble à celle des Grecs; cela est pour moi une » preuve évidente de l'ancienneté de ce monument. » En effet, au temps de Charlemagne, par exemple, » les Italiens, les Français, les Allemands, très-ar- » riérés et très-inhabiles encore dans la culture des » arts, devaient avoir souvent recours aux Grecs, » chez qui se rencontraient des talens plus avancés » et mieux exercés. »

» Paris, 25 février 1830.

» E. MARCELLA,

» Le Conseiller de Collége. »

« Paris, ce jourd'hui 18 mars 1830.

57. « J'ai examiné avec beaucoup d'attention la » grande et belle Bible manuscrite qui fut présentée » à l'EMPEREUR CHARLEMAGNE par le CÉLÈBRE AL- » CHUIN, et que possède M. de Speyr-Passavant, de » Bâle. J'EN AI RECONNU TOUTE L'AUTHENTICITÉ, j'en » ai admiré LES TABLEAUX HISTORIQUES, ainsi que les » lettres majuscules des chapitres, et particulièrement » les monogrammes, qui ne se trouvent que dans ce » manuscrit; le tout peint en miniature avec soin et » talent.

» Le *goût* et le *style* du dessin, la disposition des » *groupes* et les *draperies* de chaque personnage dans » les sujets composés, la *perfection* des animaux qui » y sont représentés, l'*architecture* même, *indi-* » *quent un ouvrage grec-byzantin :* tout enfin *décèle* » *l'originalité* de cette Bible *unique* et *précieuse*, » et aussi les connaissances acquises du *savant* (obiit » 804) sous l'ordre duquel elle a été exécutée, et par » conséquent l'époque du règne de *Charlemagne* » (obiit 814), qui a fixé en France la première res- » tauration des lettres et des arts. Cette Bible, enfin, » *est un monument digne* de fixer l'attention du Gou- » vernement français. En faire l'acquisition pour aug- » menter la collection des manuscrits à la Bibliothè- » que royale, *serait obtempérer à la munificence* de » *Sa Majesté Charles X*.

» Le chevalier ALEXANDRE LENOIR,
» Administrateur des monumens de l'église royale de Saint-Denis,
» Ancien Créateur et Conservateur du Musée des monumens
» français, etc. »

58. « La Bible *Caroline*, qui appartient à M. de
» Speyr-Passavant, est un monument aussi précieux
» que remarquable, soit qu'on la considère comme
» le plus beau *specimen* paléographique de la fin du
» VIIIe siècle, soit qu'on puisse la regarder comme
» le *type* le plus ancien connu, le manuscrit au-
» jourd'hui *princeps* du livre le plus célèbre parmi
» les hommes.

» Je partage l'opinion des savans qui croient cette
» Bible de la main d'Alchuin, ou écrite sous sa di-
» rection, et offerte par lui à Charlemagne avant son
» élévation à l'empire d'Occident.

» Entre les signes qui peuvent faire reconnaître que
» cette Bible est antérieure à la Bible dite *Valliscel-*
» *lana*, objet à Rome de l'admiration des étrangers,
» et à la Bible de Charles le Chauve, qui est conservée
» à la Bibliothèque du Roi, on remarque, sous le point
» de vue paléographique, ou d'époque, ou d'histoire,
» *les sceaux*, *les monogrammes*, *les frontispices* d'ar-
» chitecture byzantine, *les notes-tyroniennes*, *les épi-*
» *grammes* complètes d'Alchuin-Albinus, reproduites
» dans la Valliscellana, avec suppression de la dédi-
» cace en six vers, de, *Quæ pater Albinus devoto pec-*
» *tore supplex*, etc., et des seize vers qui peignaient
» les mœurs du temps de Charlemagne, et avec addi-
» tion d'autres vers se rapportant à un âge moins
» éloigné ; *les enseignes royales gauloises*, *le bâton*
» *royal*, que tient le vainqueur des Lombards, et *le*
» *pallium* (étole) mise dans *ses mains*, comme il l'a-
» vait été dans celles de *Constantin*.

» On doit désirer, avec M. Guizot, qu'un rapport
» de l'Académie des inscriptions soit fait sur cette
» Bible; et former le vœu, avec tous ceux qui l'ont
» examinée, qu'elle soit conservée à Paris comme le
» *specimen* le plus recommandable du moyen âge,
» comme la copie *la plus ancienne*, aujourd'hui exis-
» tante de la version latine des livres saints, et enfin
» comme un grand monument du christianisme et
» de la monarchie de Charlemagne.

» Paris, le 21 mars 1830.

» VILLENAVE,
» Ex-professeur d'histoire littéraire de France
» à l'Athénée royal. »

---

59. « Je m'empresse de réunir *mon suffrage* à toutes
» les *autorités* que M. de Speyr-Passavant a recueil-
» lies *en faveur* du manuscrit *précieux* dont il est
» possesseur.

» Paris, le 22 mars 1830.

» DE CHATEAUBRIAND. »

---

60. « Je remercie le possesseur de cet antique et
» *très-précieux monument*, d'avoir bien voulu le met-
» tre sous mes yeux.

» Paris, 26 mars 1830.

» † D. ÉVÊQUE d'HERMOPOLIS,
» Premier Aumônier du Roi. »

---

61. « L'antiquité et l'admirable conservation de
» cette Bible en font un monument d'un grand prix.
» La dernière page (1), où le nom et l'offrande d'Al-

(1) Voyez aux folios 121 et 122.

» chuin-Albinus se trouvent consignés dans des vers » latins, est une preuve incontestable de l'authenti- » cité qui a été appréciée par tant de témoignages.

» Paris, le 1er avril 1830.

» A. VILLEMAIN,
» Professeur de Littérature française
» à l'Académie royale de Paris. »

Copies des réponses de Leurs Excellences les Minis- de Sa Majesté Très-Chrétienne au propriétaire de la Bible de Charlemagne.

« Monsieur,

» Je regrette infiniment d'être obligé de vous an- » noncer que l'Etat ne saurait actuellement faire » l'acquisition de la *Bible d'Alchuin*, que vous avez » bien voulu me présenter. L'entier épuisement » des fonds consacrés à ce genre de dépenses a » seul pu déterminer le Gouvernement à renoncer à » l'espoir de conserver à la France ce précieux mo- » nument du moyen âge.

» Agréez, Monsieur, l'assurance de ma considéra- » tion distinguée.

» Paris, 12 novembre 1829.

» Le Ministre secrétaire d'État de l'Intérieur,
» *Signé* LA BOURDONNAYE. »

« Monsieur,

» J'ai reçu la nouvelle lettre que vous m'avez » adressée pour me proposer de prendre des arran-

» gemens relativement à l'acquisition de la *Bible* » *de Charlemagne*.

» Je ne puis que vous exprimer mes regrets, » Monsieur, de me trouver dans l'impossibilité de » prendre aucun engagement à ce sujet.

» J'ai l'honneur, Monsieur, de vous saluer.

» Paris, 18 décembre 1829.

» Le Pair de France, Ministre d'État, Intendant général » de la Maison du Roi,

» *Signé* Baron DE LA BOUILLERIE. »

« Monsieur,

» J'ai reçu la lettre que vous m'avez adressée pour » m'exprimer le désir de voir le Gouvernement faire » l'acquisition d'une Bible manuscrite qui paraît » avoir été donnée par *Alchuin à Charlemagne*.

» Je regrette vivement, Monsieur, que le haut » prix auquel vous mettez cet ouvrage et l'*état ac-* » *tuel des fonds* s'opposent à ce que je puisse ac- » cueillir votre demande.

» Recevez, Monsieur, l'assurance de ma parfaite » considération.

» Paris, le 3 mars 1830.

» Le Ministre de l'Intérieur,

» *Signé* MONTBEL. »

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS / STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

» Monsieur,

» Monseigneur l'Évêque d'Hermopolis me charge » d'avoir l'honneur de vous informer que, malade » depuis plusieurs semaines, il lui a été absolument » impossible de s'occuper de l'affaire que vous aviez » cru devoir lui recommander.

» C'est aussi la cause qui l'a empêché de répondre » aux différentes lettres que vous avez bien voulu lui » écrire.

» Sa Grandeur vous prie de recevoir l'expression » de tous ses regrets. Permettez-moi d'y joindre l'as- » surance de la considération la plus distinguée avec » laquelle j'ai l'honneur d'être,

» Monsieur,

» Votre très-humble et très-obéissant serviteur.

» *Signé* l'Abbé TRÉBUQUET,
» Secrétaire de Monseigneur l'Évêque d'Hermopolis,
» premier Aumônier du Roi.

» Paris, 14 avril 1830. »

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

DOCUMENT D'ALCHUIN-ALBINUS

DANS LA BIBLE DE CHARLEMAGNE,

Qui prouve l'originalité et l'authenticité de ce monument unique, et sa priorité sur tous les autres manuscrits conservés dans les différentes Bibliothèques en Europe.

Nauta rudis pelagi ut sævis ereptus ab undis
In portum veniens pectora læta tenet
Sic scriptor fessus calamum sub calce laboris (1)
Deponens habeat pectora læta quidem
Ille Deo dicat grates pro sospite vita
Proque laboris agat iste sui requie

Una quidem bonitas proprio reget omnia nutu
Quæ sunt quæ fuerunt et quæ ventura trahuntur
Ipse quippe manens nil variabile gignens
Hæc est vera salus hæc est et vita beata
Ad quam vos capti rebus concurrite vanis
Improba quos retinet vinctos in mente voluptas
Hæc erit hæc requies vestri jam certa laboris
Hic portus placida vobis statione perhennis (2)
Hoc asylum miseris etiam patet omnibus horis
Hoc Pater et Natus hoc est et Spiritus almus
Rex usque omnipotens unus sub nomine trino
Unus amor lector qui sit tibi semper in ævum
Qui tibi transmisit hæc maxima dona librorum
Sanctorum per quos cognoscitur ille creator
Rex opifex rerum hominumque redemptor et auctor
Salvator Christus cui laus et gloria semper.

(1) Ces six premiers vers d'Alchuin se trouvent, dans la copie de Juvenianus, à Rome, être les 35, 36, 37, 38, 39 et 40es lignes.

(2) Ces seize vers sont omis par Juvenianus.

(Suite du document d'Alchuin-Albinus.)

23. Nomine pandecten proprio vocitare memento
Hoc corpus sacrum lector in ore tuo
25. Quod nunc a multis constat bibliotheca dictum
Nomine non proprio ut lingua pelasga probat
In hoc dicta Dei conduntur mystica summi
De quibus egregius vatis in ore canit
Est mihi lex domini dulcis super omnia mella
30. Carior atque auri millia multa super (1)
Strennuus hanc domini famulus custodiat actu
Cui merces cœli perpes in arce manet

Codicis istius quot sint in corpore sancto
Depictæ formis litterulæ variis
35. Mercedes habeat Christo donante per ævum
Is Carolus qui jam scribere jussit eum.

Hæc dator æternus cunctorum Christe bonorum
Munera de donis accipe sancta tuis
Quæ *pater Albinus* (2) devoto pectore supplex (3)
40. Nominis ad laudem obtulit ecce tui
Quem tua perpetuis conservet dextra diebus
Ut felix tecum vivat in arcepoli.

43. Pro me quisque legas versus orare memento (4)
44. Alchuine dicor ego tu sine fine vale.

N. B. Suivent aussi les sentences d'Alchuin, qu'on est prié de lire à la page 24 de cette Description.

(1) Sont les quatorze premiers vers dans la copie de Juvenianus.

(2) Alchuin se nommait (Flaccus) Albinus.

(3) Six vers omis dans la Bible de Valliscellana par Juvenianus.

(4) Sont les dix-neuvième et vingtième vers dans la copie de Juvenianus.

Librairie ancienne et moderne (dépôt d'Autographes)

De **JUL. FONTAINE**, Successeur de **M. CABIN**,

RUE HAUTEFEUILLE, N° 16.

DESCRIPTION

DE

LA BIBLE

ÉCRITE

PAR ALCHUIN,

DE L'AN 778 A 800, ET OFFERTE PAR LUI

A CHARLEMAGNE,

LE JOUR DE SON COURONNEMENT A ROME, L'AN 801.

PAR SON PROPRIÉTAIRE,

M. J. H. de Speyr-Passavant,

de Bâle en Suisse.

PROSPECTUS.

Tout ce qui se rattache aux premiers temps de notre monarchie est d'un haut intérêt pour l'histoire. Dans un moment où toutes les idées des savans paléographes sont tournées vers un monument très-précieux du moyen âge, M. de Speyr-Passavant, de Bâle, propriétaire de la Bible de Charlemagne, écrite par Alchuin, a cru rendre un service à la paléographie et à la diplomatique en publiant une Notice détaillée sur ce manuscrit d'une si grande importance et d'une conservation si intacte. Sous ce rapport, l'ouvrage que nous annonçons est une véritable co

quête pour la science, puisqu'il fait connaître d'une manière exacte le contenu d'un manuscrit dont l'existence même était ignorée depuis près de dix siècles.

Cet ouvrage, destiné plus spécialement aux bibliothèques des différens États, n'a été tiré qu'à 500 exemplaires seulement.

Le prix est de 4 fr., et 5 fr. par la poste.

PRINCIPAUX OUVRAGES DE FONDS

QUI SE TROUVENT

A LA MÊME LIBRAIRIE.

DÉVELOPPEMENT DES PRINCIPALES CAUSES ET DES PRINCIPAUX ÉVÉNEMENS DE LA RÉVOLUTION, par J. C. Royou. 1 vol. in-8. Prix : 4 fr.

ELÉMENS D'ARITHMÉTIQUE COMPLÉMENTAIRE, ou MÉTHODE NOUVELLE, par laquelle, à l'aide des complémens arithmétiques, on exécute toutes les opérations de calcul; par M. Berthevin. Nouvelle édition. Un volume in-8. Prix, 5 fr. pour Paris, et 6 fr. franc de port.

Du même Auteur :

PREMIÈRE LETTRE SUR LE CALCUL A L'AIDE DES COMPLÉMENS (multiplication et division). Prix : 1 fr.

RECHERCHES HISTORIQUES SUR LES DERNIERS INSTANS DES ROIS. Un vol. in-8 de 425 pages. 1824. Prix : 6 fr.

ESSAI HISTORIQUE SUR CHARLES II, roi d'Angleterre. Un vol. in-8. Prix : 6 f.

SUR LA CAISSE HYPOTHÉCAIRE. In-8. Prix : 75 c.

DE L'INTÉRÊT COMPOSÉ ET DE SES APPLICATIONS. In-8. Prix : 75 c.

COURS DE LECTURE HÉBRAIQUE, par S. Cahen. Un vol. in-8. 2 fr.

ABRÉGÉ DE GRAMMAIRE HÉBRAIQUE, par Lambert. Un vol. in-8. 1 fr. 25 c.

PSYCHOLOGIE, par le même. Un vol. in-8. 2 fr.

VOCABULAIRE HÉBREU, par Marchand Enery. Un vol. in-8. 6 f.

Grammaires, dictionnaires grecs, latins, français, etc., et Livres classiques.

Nota. JUL. FONTAINE tient à la disposition de MM. les Amateurs une Collection d'Autographes. Il a consacré sa Librairie spécialement à ce genre de commerce; il fait des échanges.

Il achète les vieux Manuscrits, Parchemins et Papiers; se charge de toute commission en librairie, de la confection des Catalogues de Livres, de l'arrangement, de l'achat et de la vente des Bibliothèques, etc.

PARIS, IMPRIMERIE DE DECOURCHANT,
Rue d'Erfurth, n° 1, près de l'Abbaye.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kritisch-diplomatischer Bericht über eine Handschrift der lateinischen Uebersetzung des alten und neuen Testamentes nach Alkuins Ausgabe

Paris 1829

Hbh/Kl 7062
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10928996-1